

Afranischer Bote

Mitteilungsblatt

der Fürstenschule Meißen — Staatliches Gymnasium

Herausgegeben von Oberstudiendirektor Hans Kastner, Meißen, Freiheit 13

18. Jahrgang

Ostern 1940

Nummer 1

Inhalt: Das Lied vom Volke von W. Brodmeier. — Zum Gedenken. — Tyrtaios: Aufruf. — Aus dem Lebenslauf Fr. H. Räthers. — Aus dem Lebenslauf Dr. E. Friedrich Kühns. — Zum 51. Geburtstag des Führers. — Bericht. — Die neue Unterrichtsgestaltung auf dem Gebiet der Mathematik und Physik. — Wir fliegen nach Spanien. — Aus unserer Feldpostmappe: 3. Feldpostbrief der Schule. Waldgefecht bei Mlocin. Aufklärungsflug über der Nordsee. Vom Vormarsch im Mai 1940. — Metallspende 1940. — Statistisches: Abiturienten des Jahrganges 1935. Osteraufnahmen 1940. Prämien. Stiftungen. — Familiennachrichten. — Geschäftliche Mitteilungen.

Das Lied vom Volke.

Von Wolfram Brodmeier.

Du bist die Kette ohne Ende,
Ich bin nur deiner Glieder eins;
Was ich beginne, was vollende,
Ist nur Vollendung deines Seins.

Wer für dich fällt, stirbt nicht vergebens,
Du trägst ihn in die Ewigkeit;
So sind wir Pfänder deines Lebens
Und Bürgen deiner Herrlichkeit.

Du hast uns längst, eh' wir geboren,
Genährt mit deinem heil'gen Blut;
So sind wir ewig dir verschworen
Als deines Lebens sterblich Gut.

Ahn und Enkel fallen,
Werden bald zunicht.
Mächtig aus uns allen
Wächst du, Volk, ins Licht!

Zum Gedenken.

Für Führer und Großdeutschland fielen und starben
die Altafraner:

Fliegerleutnant Friedrich Horst Nätzer, Afr. 1918—1924

Hauptmann Gottfried Horn, Afr. 1919—1925

Unteroffizier Dr. jur. habil. Friedrich Kühn, Afr. 1916—22

Wilhelm Eberlein, Afr. 1927—33, gefallen als Leutnant
in einem Pionier-Bataillon im Westen, Mai 1940.

Leutnant Richard Lattke, Afr. 1930—36

RON. Unteroffizier Wilhelm Franke, Afr. 1931—37

Die Schule wird ihr Andenken in hohen Ehren bewahren.

Die Fürstenschule Meißen, Staatliches Gymnasium, betrauert den
plötzlichen Tod ihres verdienten Schularztes, Herrn

Dr. med. Georg Desterwik.

Zwei Jahrzehnte hindurch hat er sein reiches ärztliches Können in
den Dienst seiner alten Schule gestellt. Ihr gehörte seine Liebe, Treue
und unermüdlige Aufopferung. Er wird uns unvergessen bleiben.

Meißen, den 14. Mai 1940. Kastner, Oberstudiendirektor.
Freiheit 13.

Τυρταίος: Αύφρυσ.

Fest stehe jeder von euch, weitausschreitend die Füße auf die Erde gestemmt, den Mund fest geschlossen, und Schienbein und Schenkel und Brust und Schultern von oben bis unten hinter dem gewölbten Rund des Schildes geschützt. Hoch in der Rechten schwingt er den gewaltigen Schlachtspeer, und vom Helme herab nickt drohend der Busch!

Lernt, in der Schlacht gewaltige Taten zu tun; fern vom Schuß ist der unrechte Platz, solange ihr den Schild habt! Nein, stürzt euch in den Nah-

kampf und kämpft den Feind mit langer Lanze oder geschwungenem Schwert nieder!

Fuß gegen Fuß, Schild gegen Schild gestemmt, Helm an Helm und Busch an Busch gepreßt; Brust an Brust, so ringt mit dem Gegner; sei's mit dem starrenden Speer, sei's mit dem Schwert in der Faust!

(Übertragen von Robert Schnorr, Kl. 8, 1939.)

Aus dem Lebenslauf des Altafraners Horst Nätzer.

Nach Mitteilungen des Vaters, Studienrat i. R. Prof. Nätzer, Meißen.

Horst, geb. 18. 10. 04, war von seiner frühesten Kindheit an froh und heiter veranlagt, und dieser Frohsinn hat ihn nie verlassen. Er hing mit einer wahrhaft rührenden Liebe an seinen Eltern und Geschwistern, und das ist es gerade, was uns seinen Verlust so schwer ertragen läßt. Alle, die ihn kannten, haben in ihren Beileidskundgebungen ganz besonders betont, daß sie ihn seines stets lebenswürdigen Wesens wegen sehr hoch geschätzt hätten. Von 1918 bis 1924 besuchte er als Alumnus die hiesige Fürstenschule, wo er mit seinem um ein Jahr älteren Bruder die herrlichste Jugendzeit verlebte. Wenn beide im Elternhause weilten, so kam es oft zu lebhaftem Erinnerungsaustausch an die Afranerjahre. Nach seinem Abitur schlug er die Ingenieur-Laufbahn ein, zu welchem Zwecke er die Technische Hochschule in Dresden besuchte. Schon immer war es sein Wunsch, Seemann zu werden, deshalb trat er schon nach einem Jahre zur Reichsmarine über, um Ingenieur-Offizier zu werden. Hier war es ihm vergönnt, im Jahre 1925 auf dem Kreuzer „Hamburg“ an der 13 Monate dauernden Weltreise teilzunehmen, die erste, die nach dem Weltkrieg von der Deutschen Reichsmarine wieder ausgeführt wurde. Mit Rücksicht darauf, daß durch den Versailler Vertrag der Deutschen Reichsmarine sehr enge Grenzen gezogen waren, wurden die jungen Offiziersanwärter darauf hingewiesen, daß sie gewärtig sein müßten, nach zwölf Jahren wieder entlassen zu werden. Diese Ungewißheit veranlaßte viele, auch meinen Sohn, die Marine wieder zu verlassen. Um sich eine feste Grundlage zu verschaffen, studierte er Flugzeugbau an der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Nach beendetem Studium wurde er als Diplom-Ingenieur vom Reichsluftfahrtministerium übernommen. Dieser Innendienst sagte ihm wenig zu; er wollte fliegen, und dazu fand er Gelegenheit durch die vielen Dienstflüge beim Luftfreikommando in Kiel. Er war ein großer Naturfreund. Nach jedem Flug berichtete er uns hocheifrig, wie herrlich es gewesen sei. Wenn er Urlaub hatte, genoß er erst das Elternhaus, und denn fuhr er ins Gebirge, um dem Skisport zu huldigen. Er war überhaupt sehr

sportliebend. Bei Beginn des jetzigen Krieges wurde mein Sohn als Wachoffizier auf der Insel Norderney eingesetzt. Das war ihm aber auf die Dauer zu langweilig, er wollte selbst mit gegen den Feind fliegen, er wollte Großes leisten.

Auf seinen Wunsch wurde er in ein Kampfflieger-Geschwader eingereiht. Leider ist er von einem Aufklärungsflug nach der Humbermündung nicht wieder zurückgekehrt. Sein Kommandeur bedauert in einem fünf Seiten langen Briefe seinen Verlust besonders sehr, weil er „diesem tüchtigen Offizier noch manche ehrenvolle Aufgabe hatte stellen wollen“ usw. Über das Schicksal dieses Flugzeuges, dessen Kommandant mein Sohn war, konnte uns nichts Bestimmtes mitgeteilt werden. In einer englischen Flugzeitschrift ist berichtet worden, daß am genannten Tage ein erfolgloser Kampf mit einem deutschen Flugzeug stattgefunden und daß dieses Flugzeug in einer Wolke verschwunden sei. Ein Offizier von der Staffel meines Sohnes schrieb u. a.: „Über das Schicksal Ihres Herrn Sohnes ist uns leider nichts Näheres bekannt geworden. Wir wissen nur, daß er noch erfolgreich einen Geleitzug an der englischen Küste angriff. Hierbei muß wohl seine Maschine so starken Beschuß bekommen haben, daß sie auf dem Rückfluge ins Meer gestürzt ist . . .“ Von anderer Seite wurde gemutmaßt, daß das Flugzeug bei der damals herrschenden Kälte sehr stark vereist und unter der schweren Last gebrochen und abgestürzt sei.

Aus dem Lebenslauf des Altafraners Dr. E. Friedrich Kühn.

Nach Mitteilungen des Vaters, Bergdirektor i. R. Kühn.

Ernst Friedrich Kühn ist in Zwickau am 3. 12. 1902 geboren. Er wurde im Progymnasium zu Markranstädt für Alfra vorbereitet und kam Ostern 1916 auf die Fürstenschule, auf der er Ostern 1922 die Reifeprüfung ablegte. Was er über die Erziehung in Alfra dachte, hat er in seiner Valediktionsrede gesagt. Er studierte dann in Leipzig und München Rechtswissenschaft, legte 1926 die erste und 1930 die zweite Staatsprüfung ab, arbeitete ein Jahr als Assessor an einem Amtsgericht und wurde 1931 in den Hochschuldienst beurlaubt. Hier war er zunächst am Arbeitsrechtlichen Institut der Universität Leipzig als Assistent tätig. Im Herbst 1933 erwarb er sich die Lehrberechtigung für drei Fächer: Staatsrecht, Verwaltungsrecht und Arbeitsrecht, übernahm Vertretungen an den Universitäten Heidelberg (WS. 33/34), Jena (WS. 36/37) und Berlin (WS. 37/38). 1934 wurde er zum Landgerichtsrat ernannt. 1939 trat er in den Justizdienst beim Landgericht Leipzig zurück. Schon Frühjahr 1924 hat eine Acht-Wochen-Übung bei der Reichswehr gemacht, 1935 meldete er sich wieder freiwillig zum Heer. Er

wurde dreimal zu Übungen eingezogen und ging am 22. 2. 40 als Unteroffizier ins Feld, wo er fünf Wochen später an Gehirnhautentzündung erkrankte, die zum Tode führte. Er starb am 12. 4. 40 im Reservelazarett zu M.-Gladbach.

Zum 51. Geburtstag des Führers.

Zusammengestellt von Dr. B. Hansen.

Ein Politischer Leiter:

Die Stärke der Staaten beruht auf den großen Männern, die ihnen zur rechten Stunde geboren werden.

Ein Hitlerjunge:

Am 20. April 1889 gebar eine deutsche Mutter in Braunau den größten Sohn unseres Volkes.

Adolf Hitler.

Nach sonnigen Tagen der Kindheit kamen durch den Tod des pflichttreuen Vaters und der aufopfernden Mutter schwere Jahre des Werdens und Strebens, des Wachsens und Suchens, bis der Ausbruch des Weltkrieges allen Fragen ein Ziel setzte.

Feurig wird nun Klarheit schweben
über Staub und Pulverdampf;
nicht ums Leben, nicht ums Leben
führt der Mensch den Lebenskampf.

Gläubig greifen wir zur Wehre
für den Geist in unserm Blut;
Volk, tritt ein für seine Ehre,
Mensch, dein Glück heißt Opfermut.

Ein Sprecher der Wehrmacht:

„Und so kam endlich der Tag, an dem wir München verließen, um anzutreten zur Erfüllung unserer Pflicht. Zum ersten Male sah ich so den Rhein, als wir an seinen stillen Wellen entlang dem Westen entgegenfuhren, um ihn, den deutschen Strom der Ströme, zu schirmen vor der Habgier des alten Feindes. Als durch den zarten Schleier des Frühnebels die milden Strahlen der ersten Sonne das Niederwalddenkmal auf uns herabschimmern ließen, da brauste aus dem endlos langen Transportzuge die alte Wacht am Rhein in den Morgenhimmel hinaus, und mir wollte die Brust zu enge werden.“

Wacht
am Rhein

Politischer Leiter:

Nach Stürmen und Siegen, nach Kämpfen und Wunden kam der November 1918.

Einst waren wir ein einig Heer,
geeint in großer Not.
Nun ward das Herz von Liebe leer
und schlug den Bruder tot. — —

„Was folgte, waren entsetzliche Tage und noch bößere Nächte — ich wußte, daß alles verloren war. Auf die Gnade des Feindes zu hoffen, konnten höchstens Narren fertig bringen oder Lügner oder Verbrecher. In diesen Nächten wuchs mir der Haß, der Haß gegen die Urheber dieser Tat.

Ich aber beschloß, Politiker zu werden.“ — —

Es war doch deutsches Land? Und doch dieses Ende?
Nicht eine Kraft mehr, die uns Sieg verbürgt?
Die Herzen auf! Wer sehen will, der sieht!
Die Kraft ist da, vor der die Nacht entflieht.

Hitlerjunge:

Das Ringen um die deutsche Seele hatte begonnen. Hört Ihr's
grollen . . .

Wir tragen ein Licht im Dunkel der Nacht,
wir tragen ein Licht, von Sehnsucht entfacht:
Wir glauben an eine Wiederkehr,
einst sind wir ein großes, ein gläubiges Heer,
und liegend werden wir den Morgen schau'n:
Dann wollen wir rasten und Hütten bau'n!

Politischer Leiter:

Jahre des Kampfes folgten, die zugleich waren Jahre des Glaubens.

Wir kämpften erbittert zwölf Jahre lang,
wir lernten das schweigende Warten.
Der Weg war ein einziger Opfergang,
und es neigten sich oft beim Grabgesang
die adligerkrönten Standarten!

Du aber lebstest das Schwerste uns vor,
du warst der Wachste von allen.
Du riffest die Müde gewordenen empor.
Deine Stimme klang wider im ewigen Chor
der Brüder, die stürmend gefallen.

Nun ist's erreicht, nun dröhnen ins Land
mit ehernem Schall die Glocken

vom Alpenfirn bis zum Meeresstrand.
Nun loht wie ein herrlicher Sonnenbrand
das Jubeln und heiße Frohlocken.

Sprecher der Wehrmacht:

Gläubig legte das deutsche Volk am 30. Januar 1933
sein Schicksal in die Hand des Führers.

An seinem Wege stehen nun leuchtende Siegeszeichen Deutsch
ist die Saar
auf:

Am 13. Januar 1935 wurde die Saar wieder deutsch.

Am 16. März 1935 gab die Wiedereinführung der Militär-
marsch
allgemeinen Wehrpflicht dem Volk die Ehre des Soldaten wieder.

Am 7. März 1936 rückten deutsche Truppen auch im Rheinland ein.

Am 12. März 1938 kehrte das Heimatland des Führers, die Ostmark, heim.

Hitlerjunge: So wollen wir dich einst begrüßen
in unserm lieben Heimatland:
Wohin du kommst, wird dir zu Füßen
ein Blumentepich ausgespannt,
und an den Fenstern, an den Gängen
werden die bunten Kränze hängen.

Das ganze Land wird widerhallen
von unserm namenlosen Glück —
das Deutschlandlied wird froh erschallen,
und jede Miene, jeder Blick
wird dir die gleiche Botschaft geben:
Ostmark ist dein mit Leib und Leben!

Politischer Leiter:

Durch das Genie Adolf Hitlers ging die Geschichte
im Sturmschritt weiter. Jahrhundertalte Träume
wurden in diesen Monaten erfüllt.

Am 1. Oktober 1938 kam das Sudetenland zum Reich.

Nun sind wir dort, wo unsre Träume waren,
als schmerzhaft uns die Not in Ketten schlug.
Und Erde jubelt, die seit zwanzig Jahren
die Fessel unsres tieffsten Leides trug.

Ein Blumentepich liegt das Land im Blüten,
der Führer schreitet still darüber hin.
Und unsre Seelen, die Erfüllung glühen,
erahnen betend dieser Stunde Sinn.

Eger-
länder
Marsch

Sprecher der Wehrmacht:

Als wieder die Märzstürme durch das Land jagten,
rückte die deutsche Wehrmacht in Böhmen und Mähren ein.

In einem Willen alle Wucht getürmt
von Millionen Lebenden und Toten.
In einem Glauben alle Kraft geballt
von Millionen ungepflügten Seelen.

In einer Hand den brüderlichen Gruß
von Millionen ausgestreckten Händen.

In einer Faust auch, wenn ihr wollt, den Troß
von Millionen scharfbewehrten Fäusten.

In einem Herz den Sturm und Feuerglanz
von Millionen todbereiten Herzen.

Mit aller Glocken donnernder Gewalt
so läutet seine Stimme in die Welt.

Die Welt wird hören!

Die Welt
gehört den
Führenden

Politischer Leiter:

Fest steht jetzt der Block des Großdeutschen Reiches,
geeint durch Adolf Hitler, ein Hort des Friedens.
Aber wehe dem, der Friedensliebe mit Schwäche verwechselt!
Ihn trifft die Schärfe des Schwertes.

„Ich will von den deutschen Grenzen das Element
der Unsicherheit, die Atmosphäre ewiger bürgerkriegs-
ähnlicher Zustände entfernen. Ich will dafür sorgen,
daß im Osten der Friede an der Grenze kein anderer
ist, als wir ihn an unseren anderen Grenzen kennen.“

March der
Deutschen
in Polen

Sprecher der Wehrmacht:

Einig im Glauben — einig im Kampf — einig in
der Pflicht — so begann Deutschland am 1. Sep-
tember 1939 den ihm aufgezwungenen Krieg.

In einem Feldzug der achtzehn Tage brach das über-
mütige Polen zusammen.

Eisern steht der Wall im Westen. U-Boote und Luft-
waffe suchen den Feind, und wo sie ihn finden, da
schlagen sie ihn.

Und als der Feind sich im Norden Europas festzu-
setzen plante, da nahm der Führer blitzschnell Däne-
mark und Norwegen in seinen Schutz. Denn er steht
hinter allen und neben allen deutschen Kriegern.

Flieger-
marsch

Politischer Leiter:

„Wenn ich diese Wehrmacht aufrief und wenn ich nun
vom deutschen Volk Opfer, und wenn notwendig, alle

Opfer, fordere, dann habe ich ein Recht dazu, denn
auch ich selbst bin heute genau so bereit, wie ich es
früher war, jedes persönliche Opfer zu bringen!

Ich verlange von keinem deutschen Mann etwas
anderes, als was ich selber über vier Jahre lang be-
reit war, jederzeit zu tun! Es soll keine Entbehrun-
gen Deutscher geben, die ich nicht selber sofort über-
nehme! —

Mein ganzes Leben gehört von jetzt ab erst recht
meinem Volke! Ich will jetzt nichts anderes sein als
der erste Soldat des Deutschen Reiches!“

Hitlerjunge:

Das deutsche Volk ist am Geburtstage seines Führers
eins im Bekenntnis:

Am Führer halten wir mehr fest denn je. Wenn man
daran tasten will, dann werden wir uns wehren bis
zum Äußersten, und wenn es sein muß, gut, dann
beginne ein Kampf so unvorstellbar, wie er noch nie
gewesen ist!“

Bericht.

Das für Europa entscheidungsvolle Jahr 1940 setzte mit grimmiger
Kälte ein, die fast ununterbrochen bis weit in den Monat März anhielt.
Selten hat aber auch unser altes Meißen so schöne Bilder verzauberter
Winterlandschaft geboten, wie in diesem Jahr. Nachdem nun der Frühling
in unser Elbtal eingezogen ist und unser Schulpark wieder im schönsten
Schmuck grünt und blüht, ist die lange Winterqual mit all ihren vielen
Schwierigkeiten, großen und kleinen Nöten und Entbehrungen längst ver-
gessen. Aber auch in den harten Wintertagen richteten wir uns auf beim
Blick auf unsere Wehrmacht zur Luft, zu Wasser und zu Lande, die trotz
gleicher und erhöhter Schwierigkeiten fast täglich herrlichste Waffentaten
durchführte. — Aus unserem schulischen Leben sei folgendes herausgehoben:
Am 1. Januar 1940 wurde der bisherige Stellvertreter des Rektors, Studien-
rat Dr. Ernst Reinstein, an die Deutschritterschule Plauen/Vogtl. versetzt.
Es war dem Ministerium für Volksbildung nicht möglich, einen Nachfolger
zu entsenden. Dankbar begrüßten wir es daher, daß sich der frühere Kon-
rektor der Schule, Oberstudienrat i. R. Dr. Worm, mit Zustimmung
des Ministeriums für Volksbildung bereit erklärte, in die Bresche zu
springen. Er hat seit Mitte Januar 1940 den mathematischen Unterricht in
verschiedenen Klassen übernommen. Studienassessor Dr. Plaz wurde unter
dem 1. Januar 1940 zum Studienrat befördert. Am 1. April bezog er die
schöne Dienstmietwohnung im Erdgeschoß des Professorenhauses, Freiheit 8.
Auf den 8. und 9. Januar waren die Aufnahmeprüfungen für die neu-

angemeldeten Schüler festgesetzt. Wiederum galt es, eine Fülle von Vorbereitungen und organisatorischen Maßnahmen zu treffen; wollten doch 48 von den über 60 Prüflingen im Heim untergebracht, betreut und gepflegt werden. Wir gliederten die Prüflinge in einzelne Abteilungen auf und stellten sie unter Leitung einzelner Prüfungsleiter und mehrerer Inspektoren. Als Aufenthaltsräume sollten die Stuben I—V dienen, Schlaf- und Waschkabine IV wurden zur Verfügung gestellt. Am Sonntag, dem 7. Januar, trafen, geleitet von den Eltern, die Prüflinge ein. Dank der fürsorgenden Betreuung durch unsere Wirtschaftsleiterin, der Inspektoren und Lehrer fühlten sie sich in kürzester Zeit in Heim und Schule recht wohl. Mit dem Ergebnis der Aufnahmeprüfung konnten wir im allgemeinen zufrieden sein. Nur vier Jungens entsprachen nicht unseren Anforderungen. Leider reichte aber der Platz in der Schule nicht aus, um alle die Jungens, die die Prüfung bestanden hatten, Ostern 1940 aufzunehmen. So mußte ausgelesen werden. Neun Jungen wurden daraufhin anderen höheren sächsischen Schulen zugewiesen. Am Morgen des 10. Januar verließen die Prüflinge, gespannt auf das bald zu erwartende Ergebnis, das durch die neue Ministerial-Verordnung in die Entscheidung des Oberstudiendirektors gelegt ist, Schule und Heim. Am Abend trafen unsere Heimschüler aus den Weihnachtsferien zur neuen Arbeit ein. Der Unterricht im neuen Jahre wurde mit einer nationalpolitischen Morgenfeier im Festsaal eröffnet, bei der Studienrat Dr. Hansen, der neue Vertreter des Rektors, auf Grund reicher Unterlagen über die Bedeutung des „Krieges der Nerven“ sprach. Bei der anschließenden Flaggenhissung verabschiedete der Rektor vier Schüler der Klasse 8, Möbius, Ortel, Salomo, Schnorr, die zum Heeresdienst einberufen worden waren. Dann trat der Alttag in sein Recht. Am 20. und 21. Januar veranstaltete die Kreisleitung Meißen im „Hamburger Hof“ ein Wunschkonzert nach dem Vorbild der Wehrmacht-Wunschkonzerte des Deutschlandsenders. Studienrat Dr. Hansen hatte hierzu mustergültige Vorarbeit geleistet, und auch unsere Jungen beteiligten sich mit mehreren ernst und heiteren Darbietungen. Am 27. Januar hielt Oberstleutnant Dr. Dehne im Festsaal vor der Schülerschaft einen Vortrag über die wehrpolitische Lage Großdeutschlands. Am Abend des 29. Januar las der Dichter Wolfram Brodmeier im Rahmen einer Vortragsreihe des Sächsischen Volksbildungswerkes im Festsaal der Schule aus seinen Dichtungen vor. Unsere Sing- und Spielschar umrahmte die festliche Stunde mit Musik, Gesang und einzelnen Vorträgen. Die schöne wuchtige Sprache des Dichters, seine starke Ausdrucksfähigkeit, sein tiefes Verwachsensein mit Blut und Boden hinterließen tiefen Eindruck. — Für Sonnabend, den 3. Februar, hatte die Schule ihren Meißner Freundeskreis zu „3×99 frohen Minuten“ in den Festsaal der Schule geladen. Die Ausgestaltung des Abends lag in den Händen von Studienassessor Japp, dem sich eine große Schar Helfer zur Verfügung gestellt hatte. Der Abend war recht gut besucht und hat jung und alt recht gut gefallen. — Anfang Februar wurde

„Sagen wir uns, daß das geistige Fundament des Krieges nicht stark und fest genug sein kann! Wir siegen nicht mit der größeren Zahl der Kanonen, Kampfwagen, Flugzeuge und Kriegsschiffe, so wichtig eine solche Überlegenheit ist. Wir erkämpfen die Entscheidung auf einer geistigen und sittlichen Ebene!“

mit dem Umbau der für die Unterbringung der neuen Klassen vorgesehenen Räume in der Krankenburg begonnen. Im Zusammenhang damit wurde das gesamte Dach dieses Hauses neu gedeckt, sowie seine Außenfronten erneuert. Die Arbeiten gehen nach vier Monaten ihrem Abschluß entgegen, und wir hoffen, daß nach den großen Ferien die Klassen 1 und 2, wie vorgesehen, ihre neuen, schön eingerichteten Wohn- und Arbeitszimmer beziehen können. Auch die Lehrerbücherei, die der schulischen Erweiterung hatte weichen müssen, wird nun ebenfalls in neuen Räumen untergebracht werden, mit deren Ausbau in den nächsten Wochen begonnen werden soll. Wir sind der Hochbaudirektion, dem Landbauamt und besonders dem Ministerium für Volksbildung sehr dankbar, daß die Mittel für den notwendigen Ausbau der Schule zur Vollarbeit reichlich geflossen sind und unsere Baupläne in der gewünschten Weise durchgeführt wurden. — Am 15. Februar besuchte der Leiter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung den Kreis Meißen. Nachdem am Vormittag Einzeldienstbesprechungen mit den Direktoren der Meißner Schulen stattgefunden hatten, wurde am Nachmittag im Kreise des NSLB. Meißen die Einweisung des neuen Kreisamtsleiters des NSLB., Pg. Rektor Kohn — 2. Volksschule Meißen — vollzogen. Der Leiter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung und der Kreisleiter Meißen, Pg. Böhme, sprachen richtungweisend und anerkennend zur gesamten Lehrerschaft des Kreises Meißen. — Leider mußte am 17. Februar die Arbeit der Schule für mehrere Wochen unterbrochen werden. Aber es waren weder für unsere Schüler, noch für die Lehrerschaft Ferien. Allwöchentlich erhielten die Jungen einen gehäuften Paden von Hausaufgaben zugestellt, die zur rechten Zeit eingesandt werden mußten und von der Lehrerschaft durchgesehen wurden. Zudem wurde der größte Teil der Lehrerschaft im Finanzamt Meißen mit Sonderarbeiten beschäftigt, die manchem Berufskameraden interessante Einblicke in andere Berufsarbeit vermittelten. Daneben fanden fast täglich pädagogische Dienstbesprechungen in der Schule statt. Sie dienten den Themen „Wehrerziehung im Unterricht“ und „Zusammenarbeit der Unterrichtsfächer einer Klasse“. So waren es keine leeren Wochen. Immerhin wurde es im allgemeinen freudig begrüßt, als am 3. März wenigstens ein Teil der Schülerschaft, die im Ostflügel der Schule untergebracht werden konnte, zurückkehrte und der gewohnte Betrieb, wenn auch in verkürztem Maße, einsetzte. Es waren die Klassen 1, 3, 7 und 8. Der Rest der obersten Klasse 8 — von 24 Schülern dieser Klasse waren bereits 16 zur Wehrmacht einberufen worden — legte am Vormittag des 9. März die mündliche Reifeprüfung in gewohnter Weise ab. Die schriftlichen Arbeiten waren Anfang Februar erledigt worden. Der Rektor war Prüfungsleiter. Sämtliche Abiturienten bestanden die Prüfung und wurden noch am gleichen Tage aus der Schulgemeinschaft entlassen. Leider konnten nur einige Meißner Eltern an der Feierstunde teilnehmen. Wenige Tage später entließen wir die Schüler in die Osterferien und schlossen am 20. März das Schuljahr 1939/40 ab. — Eine besondere Ehrung erhielt Studienrat Dr. Hansen. Er wurde durch den Beauftragten der NSDAP., Kreisleiter Pg. Böhme, am 6. März zum Ratsherrn der Stadt Meißen berufen und am gleichen Tage in Anwesenheit des Rates und des Ratsherren-Kollegiums unter Überreichung der Urkunde in sein neues Amt eingewiesen.

Das neue Schuljahr 1940/41 eröffneten wir am 28. März mit einer

nationalpolitischen Morgenfeier im Festsaal der Schule. Studienrat Müller gab dabei auf Grund der Anweisung des Ministeriums für Volksbildung ein schönes Lebensbild des sächsischen Dichters Paul Flemming zur Erinnerung an seinen 300. Todestag. Bei der anschließenden Flaggenhissung auf dem Appellplatz verpflichtete der Rektor die neuen Inspektoren. Am Abend des 29. las der Dichter Friedrich Bodenreuth auf Einladung des Preusker-Vereins im Festsaal der Schule aus seinen Werken vor. Für unsere Schüler war dieser Abend ein starkes Erlebnis. Sie lernten in Friedrich Bodenreuth einen frischen, kämpferischen und lebensbejahenden Menschen kennen, der uns mit starker Ausdruckskraft der Sprache den Schicksalskampf seiner jüdetendeutschen Heimat erleben ließ. — Am Sonntag, dem 31. März, 11 Uhr fand im feierlichen Rahmen die feierliche Aufnahme der neuen Schüler in Gegenwart ihrer Angehörigen im Festsaal der Schule statt. Der Rektor verpflichtete 44 Jungen auf das Gelübde der Fürstenschule Meißens und die siegreiche Fahne der Bewegung, die über aller Arbeit der Schule wehen muß. An die musikalisch umrahmte Feier schloß sich ein heiteres Spiel an, verfaßt von Studienrat Dr. Hansen, das die Wandbilder des Festsaales lebendig machte. Nach dem Mittagessen, das die Neulinge zum ersten Male gemeinsam mit der gesamten Schülerschaft einnahmen, wurden die Koffer ausgepackt, die neuen Schränke eingeräumt und von Schule, Haus und Garten Besitz ergriffen. Sechs Wochen sollten unsere Kleinsten vorerst nicht nach Hause fahren, damit sie sich rascher an die Fremde gewöhnten. Auch für die älteren Schüler wurde in Berücksichtigung der gespannten Verkehrslage Urlaubssperre für Heimaturlaub festgesetzt. Dafür lag uns ob, die Sonntage für die Klassen 1 und 2 feierlicher auszugestalten. In Wanderungen und Fahrten lernten sie die nähere Umgebung Meißens und die Stadt selbst kennen und wurden auf diese Weise in kürzester Zeit bei uns heimisch. Heimweh wurde im allgemeinen tapfer unterdrückt, und es scheint fast so, als litten die Eltern unter der Trennung schwerer als die muntere, mitunter ausgelassene Schar unserer Jüngsten. Der Schule ist durch den Zuwachs von 10- bis 11jährigen Knaben ein bedeutendes Mehr an Mühe, Arbeit, Fürsorge und Verantwortung aufgebürdet. Alle Stellen der Schule sind sich dessen bewußt. Der Außenstehende sieht und ahnt davon nur wenig, aber es muß doch immerhin betont werden, daß die meiste fürsorgende Arbeit der Lehrerschaft, der Wirtschaftsführerin, der Pfleger und Inspektoren völlig unentgeltlich und ehrenamtlich geleistet wird, lediglich aus dem Gefühl der Verbundenheit mit der Jugend und unserer lieben Schule. Es liegt mir ob, allen, die sich unermüdet einsetzen, den Dank der Schule auszusprechen. — Die Fürstenschule Meißens umfaßt nun zum ersten Male in ihrer langen Geschichte alle acht Klassen einer höheren Schule, und damit ist der Ostertag 1940 in der Entwicklung der Schule besonders denkwürdig geworden.

Im Rahmen der vom Ministerrat für die Reichsverteidigung angeordneten

Die heutige Generation — sie trägt Deutschlands Schicksal, Deutschlands Zukunft oder Deutschlands Untergang. Unsere Gegner — sie schreien es heute heraus: Deutschland soll untergehen! Aber Deutschland kann immer nur eine Antwort geben: Deutschland wird leben und deshalb wird Deutschland siegen!

(Der Führer am 30. Januar 1940.)

politischen Unterweisungen der deutschen Jugend hörten wir am 3. April gemeinsam eine zündende Rede des Generalfeldmarshalls Göring. Unsere allwöchentlichen Morgenfeiern im April widmeten wir am 1. April dem Gedenken des Alt-Reichskanzlers Bismarck, am 8. April gedachten wir des Generals des großen Krieges Ludendorff, und am 22. April des unvergeßlichen Kampffliegers Manfred von Richthofen. Im April stellte sich das gesamte deutsche Volk in den Dienst der Metallsammlung, deren Ergebnis dem Führer vom Generalfeldmarschall Göring als Geburtstagsgabe überreicht werden sollte. Über die Maßnahmen der Schule hierzu und das Ergebnis soll an anderer Stelle des Boten berichtet werden. Der Geburtstag des Führers, der 20. April, vereinigte Lehrer- und Schülerschaft zu einer Feier im Festsaal. Den Mittelpunkt bildete die Rede des Stellvertreters des Führers, Pg. Rudolf Heß, die über unsere neue Lautsprecheranlage klangvoll übertragen wurde. Das Schulorchester leitete die Feierstunde ein, dann brachten drei Sprecher den Lebensgang des Führers und seine geschichtlichen Taten durch Zitate aus „Mein Kampf“, den Reden des Führers und Dichtertexten zur Darstellung. Musik umrahmte die einzelnen Abschnitte; Studienrat Dr. Hansen hatte die Gestaltung und Einstudierung des Ganzen übernommen. Sodann verkündete der Rektor die Namen der Jungen, die die besten Arbeiten zur Metallsammlung eingereicht hatten. In der Oberstufe hatte es sich dabei um Chemie-, Physik- und Erdkundearbeiten gehandelt, während die jüngeren Schüler lebendige Bilder vom Suchen und Sammeln in kurzen Aufsätzen gegeben haben. Zwei Proben sind an anderer Stelle des Boten veröffentlicht. Weitere Bücherpreise wurden den besten Zeichnern zuteil, die in guten Plakaten oder Illustrationen für die Geburtstagsgabe erworben hatten, oder die sich durch nationalsozialistischen Einsatz herausgehoben haben. Ins Reich der Kunst Richard Wagners führte uns am 25. April der Dresdner Tonkünstler Pellegrini. In einem wohl gelungenen 2½stündigen Vortrag ließ er Richard Wagners „Meisterfänger“ in Wort und Ton lebendig werden. Der Vortrag sprach recht an. Am Morgen des 29. April hörten wir eine Ansprache des Reichsorganisationsleiters Pg. Dr. Ley an die deutsche Jugend. Am gleichen Nachmittag fand in Dresden die Landesdienstbesprechung des Ministeriums für Volksbildung statt, bei der der sächsische Gauleiter im großen Saal des Hygiene-Museums zur sächsischen Erzieherschaft sprach. Für den 1. Mai, den Staatsfeiertag des deutschen Volkes, war von großen Staatsfeiern abgesehen worden. Er sollte zur Befestigung auf unsere soziale und politische Kampfgemeinschaft dienen, die die Grundlage des gegenwärtigen Krieges und der kommenden Siege bildet. Da auch der anschließende Himmelfahrtstag Feiertag geblieben war, hatte die Schule erstmalig seit Ostern großen Urlaub bewilligt, von dem reichlich Gebrauch gemacht wurde. Nur eine geringe Zahl Schüler war im Heim verblieben. Ihnen bot am Vormittag des 1. Mai der Meißner Lehrer Burkhardt einen ausgezeichneten Lichtbildervortrag über seine Reiseerlebnisse in China und Japan. Da am Nachmittag überdies der Zirkus Sarasani, der in Meißens für wenige Tage seine Zelte aufgeschlagen hatte, besucht wurde und die Wirtschaftsführerin ausgezeichnete Verpflegung bot, fühlten sich auch die im Heim Verbliebenen einigermaßen entschädigt. Unlänglich eines geselligen Abends im Rahmen einer Tagung des Heimatwerks Sachsen spielten am Abend des 4. Mai einige Schüler zwei von Studienrat

Dr. Hansen verfaßte Szenen aus dem Leben der Schule, die reichen Beifall fanden. Am Montag, dem 6. Mai, hörten wir im Rahmen unserer nationalpolitischen Morgenfeiern eine eindringliche Ansprache des Reichserziehungsministers Rust, in der er die deutsche Jugend zur straffen schulischen Arbeit gerade während des Krieges hinwies. — Noch wollte das Frühlingswetter nicht beständig werden, da kamen schon am 10. Mai die Pfingstferien. Leider blieb die Witterung während der Ferientage für Fahrten und Wanderungen denkbar ungünstig. Am 20. Mai wurde die schulische Arbeit mit einer besonderen Feierstunde eröffnet. Sie galt zunächst dem Gedenken des während der Pfingstferien verstorbenen Schularztes. Herr Dr. med. Desterwik, der fast zwei Jahrzehnte afranischer Schularzt gewesen war, hatte sich wenige Tage vor den Pfingstferien nach Dresden begeben, um sich, falls notwendig, operieren zu lassen. Seit Jahresfrist war er leidend, hatte sich aber nicht werfen lassen, sondern unermüdet und pflichtgetreu seine Privat- und Schulpraxis ausgeübt. Der ärztliche Besuch in Dresden lautete: zu spät! Der Rektor hatte ihn am 9. Mai noch einmal an seinem Krankenlager besucht und einen Blumengruß seiner alten Schule überbracht. Am 14. Mai schloß er ein, und am 17. Mai wurde er auf dem Friedhof in Zehren bei Meissen beerdigt. Der Rektor, mehrere Berufskameraden und unsere Schulfahne gaben dem Toten das Geleit. Der Rektor legte mit den Worten des Dankes am Sarge einen Lorbeerkranz nieder. In der Morgenfeier des 20. Mai würdigte er das Leben und Wirken des Heimgegangenen für die Schule. Unsere Trauer um diesen getreuen Altafraner, den langjährigen Mitarbeiter im Dienst an der deutschen Jugend, den tüchtigen Arzt und Freund unserer Jungen ist tief und herzlich. Wir werden Herrn Dr. med. Desterwik nie vergessen. Im zweiten Teil der Morgenfeier stand die Ehrung verschiedener Berufskameraden, denen vom Führer für 25jährige treue Arbeit im Dienste der deutschen Schule das silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen worden war. Wenige Wochen vorher hatte der Rektor die gleiche Auszeichnung dem Rentmeister der Schule, Herrn Richard Hempel, überreichen können. Mit herzlichen Worten des Dankes und besten Wünschen erhielten es jetzt die Studienräte Dr. Hiede, Dr. Lorenz, Dr. Caspari, Dr. Hansen, Dr. Thielemann, Helm und Höbel aus den Händen des Rektors. Die anschließende Flaggenhissung stand unter einem Wort zum Muttertag, den das deutsche Volk am 19. Mai begangen hatte. — Für Sonnabend, den 25. Mai hatte die Schule zu einer Musikaufführung zugunsten des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz eingeladen. Der Festsaal war dicht gefüllt. Vertreter der Bewegung, der Kreisleiter an der Spitze, der Wehrmacht, der Behörden, der Schulen, des Roten Kreuzes und der Presse waren neben Freunden und Eltern unserer Schüler erschienen.

Halte euren Körper gesund, auf daß ihr die Kraft habt zum Kampf. Seid stark im Charakter, daß eure Kraft stets einsehbar ist zum Kampf! Seid anständig und sauber in der Gesinnung! Habt den Mut zur Wahrheit und verachtet die Lüge! Seid ehrerbietig denen gegenüber, denen ihr euer Sein verdankt und denen ihr alles verdankt, was ihr ererbt habt an Körper und Geist — seid ehrerbietig gegenüber den Eltern und den Ahnen! Seid ritterlich gegenüber dem Schwächeren — wahrt euer Recht gegenüber dem Starken! (Rudolf Hess an die Jugend am Geburtstag des Führers.)

Der erste Teil des Programms war dem Deutschen Roten Kreuz gewidmet. Ein Vortragspruch von Studienrat Dr. Hansen leitete über zur Verlesung des Aufrufs des Führers für das Kriegshilfswerk zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes. Dann sprach der Kreisleiter, wie stets, zündend und fesselnd; Gedichte und Erzählungen aus der Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes wechselten ab mit solistischen und Orchesterdarbietungen. Der zweite Teil war dem Frühling gewidmet, der nun endlich bei uns eingezogen ist. Mehrere Gedichte leiteten ihn ein, es folgten Frühlingslieder unseres Knabenchors, eine Komposition unseres begabten Musikers Hellmuth Gnam und ein frisches Trio von Mozart, auswendig von Gnam, Hilgenfeld und Richter I gespielt. Zwei Volkslieder schlossen wirkungsvoll das Ganze ab. Der schöne Abend lockte die Besucher in den herrlich erblühten Schulpark hinaus. Im Winter war der Baumbestand sachgemäß gelichtet, im Frühjahr 500 Sträucher neugepflanzt worden. Der Lehrgarten, fürsorgend von Studienrat Dr. Thielemann und seiner Frau mit ihrer Helferschar betreut, war muster-gültig vorgerichtet worden und bildete neben dem frischen Grün der Wiesen und Hänge die Freude unserer Gäste. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr fand im Saal eine Darbietung von Lichtbildern statt, bei der unsere drei neuen Lichtbildapparate und unsere Lautsprecheranlage der Öffentlichkeit vorgeführt wurden. Gegen 11 Uhr schlossen wir den genussreichen Abend, der u. a. auch ein schönes finanzielles Ergebnis für das Deutsche Rote Kreuz gehabt hat.

Während die schulische Arbeit ihren regelmäßigen Fortgang nimmt, ist die größte Schlacht der Weltgeschichte im Gange. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß Schule und Schülerschaft mit heißem Herzen an dem großen Geschehen täglich und stündlich teilnehmen. In den meisten Stuben befinden sich jetzt Radio-Apparate, an denen unsere Jungen die Heeresberichte des DRW. hören und die Kampferlebnisse vernehmen können. Wie ein Lauffeuer durcheilte am 9. April die Kunde von den Ereignissen in Dänemark und Norwegen die Schule. Der Führer war dem Vorstoß der Engländer um zehn Stunden zuvorgekommen und hatte in kühnem Griff dem Engländer verwehrt, den Norden als Sprungbrett für den Angriff gegen Deutschland in Besitz zu nehmen. Große Karten wurden gezeichnet, auf denen die Bewegungen unserer tapferen Truppen eingetragen wurden. Kaum war die Norwegen-Aktion mit dem Siege der deutschen Truppen und der Flucht der Engländer zum Abschluß gekommen, da brach das deutsche Westheer am 10. Mai auf, um Hollands und Belgiens Neutralität gegen den Plan eines Vorstoßes in das Ruhrgebiet zu sichern. Wir alle stehen unter dem gewaltigen Eindruck des großen deutschen Siegeszuges und mit dem Wunsch, daß die kühnen deutschen Operationen bald zur Vernichtung der westlichen Plutokratien führen möchten, senden wir mit unserem afranischen Boten unsere herzlichsten Grüße und Segenswünsche an alle afranischen Kameraden, die auf dem Lande, in der Luft und zur See für Führer und Großdeutschland kämpfen. Durch treue Arbeit in dem uns gesteckten Rahmen wollen wir hier in der Heimat uns ihnen würdig an die Seite stellen und gläubigen Herzens dem siegreichen Großdeutschland mit entgegenmarschieren.

Meißen, am 28. Mai 1940.

R a s t n e r.

Die neue Unterrichtsgestaltung auf dem Gebiete der Mathematik und Physik.

Wenn ich es unternehme, in diesen Blättern ein Bild davon zu entwerfen, wie heute nach den neuen Lehrplänen der Unterricht in Mathematik und Physik aussieht, so bin ich sicher, bei den Eltern unserer jetzigen Schüler wie bei den Altafranern auf besonderes Interesse zu stoßen. Soweit sie nicht schon selbst mit diesen beiden Gebieten beruflich oder aus eigener Liebhaberei vertraut sind, werden die Eltern für die Berufswahl ihrer Söhne etwas darüber hören wollen, und die alumni quondam afrani werden gern Vergleiche zu ihrer Zeit ziehen. Vor wenigen Jahrzehnten noch erfreuten sich beide Fächer besonderer Beliebtheit, wenn man von einzelnen Ausnahmen absieht. Heute dagegen ist die Erkenntnis von ihrer Bedeutung für unser Leben, für den Vierjahresplan und erst recht für den Krieg so Allgemeinut geworden, daß über ihre Wichtigkeit bei der Ausbildung der Jugend kein Zweifel mehr besteht.

Nachdem nun die Oberprima weggefallen war, mußte eine Reform des gesamten Lehrplanes kommen, sollte nicht die Krönung, die jedes Lehrfach in dieser Klasse erhielt, einfach wegschwinden. Eine Lösung durch schematisches Herunterziehen des Stoffes in die nächsttieferen Klassen würde ja an dem der Altersstufe entsprechenden geringeren Verständnis und der dafür mangelnden Reife scheitern. So waren wir natürlich sehr gespannt, wie das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung dieses Problem lösen würde.

Diese Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule erschienen Anfang 1938 und wurden sofort mit Beginn des neuen Schuljahres Ostern 1938 in Kraft gesetzt zusammen mit der Forderung, daß die Bildungshöhe nicht herabgesetzt werden dürfe, was eine besondere Anerkennung der Leistungen der früheren höheren Schule bedeutet. Diese Anerkennung ist damals auch von hoher Stelle ausgesprochen worden, und die schnellen Erfolge des Vierjahresplanes sind durch die von der alten Schule vermittelten Wissensgrundlagen erreicht worden.

Im folgenden werde ich Mathematik und Physik getrennt behandeln; ich führe aus, welche grundsätzlichen Absichten mit den Lehrplänen verbunden sind, wie diese selbst von den bisherigen abweichen und welche Erfahrungen seither damit gemacht worden sind.

Über das Ziel schreibt das Ministerium:

„Gegenstand der Mathematik ist die Welt der Zahl und des Raumes. Unter Verwendung eindeutiger Begriffe, die vom Stofflichen und der Sinneswahrnehmung losgelöst, von Wertmaßstäben frei und aus reiner Anschauungskraft gewonnen sind, schafft die Mathematik sich mit Hilfe bestimmter Grundsätze und Forderungen in strenger Schlussfolgerung ein Lehrgebäude, das von allen anderen Wissenschaften unbeeinflusst und in sich allein aufbaubar ist. Damit ist sie von den übrigen Wissenschaften, die aus dem Leben gewonnene Erkenntnisse und Urteile der Erfahrung auswerten, wesensverschieden, jedoch trotz dieser Sonderstellung keineswegs lebensfern; vielmehr bleibt sie lebensnah und ein Teil des Lebens: Sie ist allgemein gültig und anwendbar. Die Beschäf-

tigung mit Mathematik an sich ist eine Schule der Wahrhaftigkeit, ordnungsgemäßen Verfahrens und straffer Geistes Schulung; mathematische Verfahren und Gesetzmäßigkeiten beherrschen weiterhin unser Denken, Erkennen und Handeln; ihre vielfache Anwendungsmöglichkeit auf den Gebieten des täglichen Lebens, der Technik und der Wissenschaft macht die Mathematik zur unentbehrlichen Gehilfin unseres kulturellen Lebens. Sie gibt eine folgerichtige Unterbauung der Erfahrung an greifbaren Gegenständen und Vorgängen, wie sie nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch das tägliche Leben bieten, greift aber darüber hinaus, indem sie an die großen Probleme des Weltenbaues im großen und kleinen herantritt, ja sich in schöpferischer Phantasie ein reines Begriffssystem schafft, das sich dann vielleicht später überraschend als ein brauchbares Werkzeug für andere Wissenschaften und die Technik erweisen kann. Auch in ihrer Arbeit ist raffische Bedingtheit erkennbar. Nordischem Geist entspricht es, einen in innerer Anschauung geborenen Formenreichtum wie mit der schaffenden Hand so auch mit dem grübelnden Verstande zu erobern. Die Gedankenarbeit eines Kopernikus, Kepler, Leibniz, Kant, Gauß hat weltanschauliches Gepräge auf mathematischer Grundlage.“

„Der Schüler soll mündlich und schriftlich mit bestimmten Zahlen sicher und gewandt rechnen lernen. Er muß Größenwerte richtig auffassen und abschätzen können und die Fertigkeit gewinnen, die erworbenen Kenntnisse auf das Leben anzuwenden.“

„Die Fähigkeit, mathematische Erkenntnisse zu begründen, anzuwenden und zusammenzufügen, muß der Schüler erreichen. Er ist anzuleiten, das Mathematische in Form, Maß und Zahl an den Gegenständen und Erscheinungen seiner Umwelt zu erkennen.“

„Das räumliche Anschauungsvermögen ist als Ausdruck und Stütze unseres schauend zusammenfassenden Denkens besonders zu pflegen und bis zu einer klaren Raumvorstellung auszubauen. Auch das Gebiet der Zahl und des Maßes bedarf in der deutschen Schule weitgehend geometrischer Veranschaulichung, mag es sich um starre, ziffernmäßig erfassbare Gegebenheiten oder um bewegliche, veränderliche Größen, Abhängigkeiten und Verwandtschaften handeln.“

„Die Wichtigkeit der Erkenntnis gegenseitiger Abhängigkeiten zwischen veränderlichen Größen erfordert, daß der Schulstoff Abhängigkeiten von Größenwerten in der Mathematik selbst und in der Natur, soweit sich diese mathematisch ausdrücken lassen, zu klarem Bewußtsein bringt. Der Schüler soll solche zahlenmäßigen Zusammenhänge in seiner Umwelt selbst erfassen und diese dadurch besser verstehen lernen.“

Hier wird uns ein hohes Ziel gesteckt. Die dafür zur Verfügung stehende Zeit ist in einer Stundentafel zusammengestellt, die im „Boten“, Jahrgang 1938, Heft 2, veröffentlicht war. Darnach haben die unteren Klassen (Sexta bis Quarta) je 4, die oberen je 3 Wochenstunden. Das sind die alten Stundenzahlen. Dagegen ist der Lehrstoff neu verteilt worden. Die drei untersten Klassen, die jetzt als 1., 2., 3. bezeichnet werden, behandeln wie früher das Rechnen mit ganzen und gebrochenen Zahlen, sie lernen Schlussrechnung, Prozent- und Zinsrechnung. Um aber den gesamten mathematischen Lehrstoff bewältigen zu können, beginnt schon die 3. Klasse (Quarta)

mit Algebra und Geometrie. Die 4. (Untertertia) dringt bis zum Pythagoreischen Lehrsatz vor und löst Gleichungen mit zwei Unbekannten. Die 5. Klasse (Obertertia) behandelt Potenzrechnung und quadratische Gleichungen, in Geometrie Kreis, Walze, Regel und Kugel. Die 6. (Untersekunda) beginnt mit Differenzialrechnung, die vor wenigen Jahren in Oberprima eingeführt wurde. Die 7. Klasse setzt dies fort, fügt analytische Geometrie und die Regelschnitte hinzu, und die 8. (Unterprima) dringt bis zur Integralrechnung vor. Diese Stofffülle kann natürlich nur bewältigt werden, wenn von den Teilgebieten nur die Anfänge gelehrt werden. Außerdem ist vieles weggefallen, wie die Sphärik mit ihren Aufgaben über Schiffs- und Flugzeugortungen und den Berechnungen von Sternbahnen, oder die Lehre von den komplexen Zahlen. Stark eingeschränkt ist die Körperlehre, die Trigonometrie und die Lehre von den Regelschnitten. Die Zahl der schriftlichen Arbeiten ist wesentlich erhöht worden: In Klasse 1 und 2 von 10 auf 20, in den übrigen von 10, 7, 6, 6, 6, 5 auf 9, 8, 8, 8, 8 Arbeiten.

Ostern 1938 traten diese Vorschriften in Kraft, allerdings waren einige Uebergangsschwierigkeiten zu überwinden, da der neue Lehrstoff sich nicht ohne weiteres an den bisherigen ansetzen ließ, sowenig wie man bei einem Hausbau das zweite Stockwerk vor dem ersten bauen kann. Ferner fehlten die Lehrbücher, da die alten nicht mehr benutzt werden sollten. Jetzt ist dieser Mangel teilweise behoben, wir hoffen, im neuen Schuljahre noch den Band für die Oberklassen zu bekommen. Immerhin kann man über die Auswirkung der Reform sprechen und feststellen, daß der Unterricht mehr aufs Praktische und Anschauliche gedrängt wird; ein Eingehen in die Tiefe erlaubt die Zeit nicht, die reine Denkschulung tritt zurück, ebenso der Zwang, sich in ein Problem zu vertiefen, selbst etwas zu finden und so die Erfindertätigkeit anzuregen. Das Herabziehen einzelner Teilgebiete in niedrigere Klassen befriedigt nicht überall; manche Themen werden dadurch an die Jungen in einem Alter herangebracht, in dem sie dafür noch nicht das Verständnis aufbringen können. Ein Quartaner z. B. hat für Rechnen Sinn und stürzt sich mit Vergnügen auf große Zahlen und lange Zahlenrechnungen, die abstrakte Algebra liegt ihm weniger, und wenn man zu den berühmten Klammerformeln kommt und sie einübt, spürt man deutlich, daß man ein Jahr zu zeitig damit kommt. Der Plan selbst erscheint durchführbar, setzt aber wenig Unterrichtsausfall und viele häusliche Mitarbeit voraus. Ob bei der Fülle des Behandelten das Gelernte so fest sitzt, daß es später als Grundlage für den Beruf genügt, läßt sich noch nicht beurteilen. Man wird auch erst abwarten müssen, wo die Hochschule einsetzen wird, die früher an die gymnasiale Vorbildung anknüpfte.

Ist so die Mathematik ihrem Wesen entsprechend in großen Zügen geblieben, so ist die neue Physik mit dem bisherigen Plan faum vergleichbar.

Rein äußerlich zeigt das schon die Studentafel. Dieses Fach beginnt in der 4. Klasse mit 2 Wochenstunden, ist also zwei Jahre vorverlegt, jede folgende Klasse hat nur eine Wochenstunde, so daß wir von 8 Wochen-

Nicht grüblerische Vorsicht und angstvolles Ansiselberdenken erhält das Leben, sondern mutiges Anpacken und tapferes Kämpfen.

(Rudolf Hess an die Jugend am Geburtstag des Führers.)

stunden in der ganzen Schulzeit auf nunmehr 6 eingeschränkt sind. Über das Ziel, dem wir in diesen 6 Stunden zustreben sollen, führe ich einige Sätze des Reichsministeriums an:

„Indem der Physikunterricht zeigt, wie die naturwissenschaftliche Erkenntnis die in den verschiedenen Erscheinungsgebieten der Natur wirkende Gesetzmäßigkeit und die Ordnung im Weltall erschließt, öffnet er dem Jugendlichen den Blick für die unbedingte Autorität der Natur, erzieht ihn zu folgerichtigem, wahrhaftigem Denken und führt ihn zur Ehrfurcht vor der Unergründlichkeit der Natur . . . Der Physikunterricht soll in Zusammenarbeit mit dem Chemieunterricht das Verständnis der Jugend für die Bedeutung der Technik im Volksleben fördern. Dadurch, daß Chemie und Physik zeigen, wie entsagungsvolle wissenschaftliche Arbeit im Verein mit der Tatkraft des Ingenieurs, dem Können des Handwerkers und Arbeiters und der Hilfe des Kaufmanns die Verwirklichung einer Erfindung herbeiführen, gewinnt der Schüler eine Anschauung von den Zusammenhängen unserer Arbeitswelt. Der Einsatz des deutschen Naturforschens im Kampf um die elementaren Lebensvoraussetzungen unseres Volkes verlangt nicht nur eine allgemeine Belehrung über physikalisch-technische Fragen, sondern die Ausbildung eines hochbefähigten Nachwuchses von Forschern und Technikern. Der Physikunterricht muß darum auch Sonderbegabungen auf diesem Gebiet beobachten und fördern. Insbesondere wird er sich auch der Frage der Wehrtechnik und Luftfahrt in einer dem Schüleralter entsprechenden Weise annehmen.“

Die erzieherische Wirkung des Physikunterrichts wird unterstützt durch gelegentliche Hinweise auf die Bedeutung der großen Forscherpersönlichkeiten, die der naturwissenschaftlichen Erkenntnis durch ihren Mut und ihre Ausdauer den Weg gebahnt haben. Dabei ist der große Anteil, den gerade deutsche Forschertätigkeit an dem Ausbau der Naturwissenschaft und Technik seit jeher gehabt hat, hervorzuheben.“

Daß der Weg zu diesem Ziele nicht leicht ist, erkennt das Ministerium an, wenn es schreibt:

„Der Lehrer der Physik muß Wissenschaftler und Praktiker zugleich sein. Die Schwierigkeiten der Leitung und guten Instandhaltung der Lehrmittelsammlung können nur durch vollen Einsatz gemeistert werden. Durch eigene Versuchsanordnungen muß der Lehrer den Unterricht unter Überwindung etwa auftretender Fehlschläge zu bereichern wissen.“

Die Forderung einer engen Zusammenarbeit mit dem Lehrer für Chemie und Biologie war leicht zu verwirklichen, da in den betreffenden Fächern seit über 20 Jahren kein Lehrerwechsel eingetreten ist; die andere Forderung, durch geeignetes Schrifttum nachzuhelfen, ist durch das Entgegenkommen der Schulleitung und des Verwalters der Schülerbücherei verwirklicht worden und wird ständig weiter beachtet. Die nach den Vorschriften erforderliche Stoffauswahl war zunächst dem Physiklehrer überlassen, da es vorerst kein Lehrbuch gab; jetzt, nach zwei Jahren, ist auch der noch fehlende 2. Band erschienen. Damit ist eine große, für die Jungen bestehende Schwierigkeit vorüber. Aber auch für den Lehrer bestand die schwierige Frage: Werde ich mit den vorhandenen Mitteln die von der neuen Physik geforderten Ver-

suche ausführen können? Durch großes Verständnis und Entgegenkommen der Schulleitung ist alles Vorhandene so ergänzt worden, daß unsere Schule hierin vor kritischen Augen bestehen kann. Das Interessanteste war uns der vorgeschriebene Lehrstoff und seine Einteilung. Dazu heißt es:

„Für den gesamten Stoffaufbau und die Durchgestaltung einzelner Gebiete innerhalb des Gesamtrahmens ergeben sich folgende methodische Gesichtspunkte: Die der bisherigen Behandlung zugrunde liegende Einteilung der Physik in einzelne Gebiete (Mechanik, Wärmelehre, Optik usw.) wird zugunsten übergeordneter Leitgedanken aufgelockert. Der Stoff ist so anzuordnen, daß die großen Naturprinzipien, Gesetze und umfassenden Vorstellungen, von einfacher Form ausgehend, klargemacht werden.“

Dazu ist natürlich eine ganz andere Stoffverteilung erforderlich. Die frühere Einteilung war:

Unterssekunda: Allgemeine Einleitung, Wärmelehre, Magnetismus.

Oberssekunda: Elektrizitätslehre.

Unterprima: Elektrische Wellen, Mechanik.

Oberprima: Wellenlehre, Akustik, Optik.

Der heutige Unterricht erfolgt nach folgenden Kapiteln:

4. Klasse (2 Std.): Messkunde, einfachste Maschinen, Zustandsarten, Wärmelehre, Wetterkunde, Schall, Licht, optische Instrumente.

5. Klasse (1 Std.): Spektrum, Photometrie, Magnetismus, Elektrizität, Klingel, Telegraph.

6. Klasse (1 Std.): Kraft, Bewegung, Energie, Wärmekraftmaschinen, Kreiselpendel, Replersche Gesetze, Pendel, Strömungs- und Fluglehre.

7. Klasse (1 Std.): Element, Akkumulator, Induktion, Transformator, elektrische Energiemessung.

8. Klasse (1 Std.): Drahtlose Telegraphie, Röntgenstrahlen, elektromagnetisches Spektrum.

Da nach diesem Plan sofort unterrichtet werden mußte, entstanden große Schwierigkeiten für den Übergang. Z. B. mußte Klasse 6, die noch keinen Physikunterricht gehabt hatte, den Stoff von Klasse 4 und 5 noch nachholen. Daher habe ich zunächst einen Dreijahresplan mit eingeschalteten Physikstunden aufgestellt, der Ostern 1941 abläuft, und alle Klassen in alle physikalische Gebiete einführt. Immerhin hat schon der normale Unterricht in einigen Klassen manche Erfahrung gezeitigt. Auch hier zeigt sich eine Erschwerung der Arbeit des Lehrers durch die Herabsetzung des Alters, die in Klasse 4 zwei Jahre ausmacht! Wieviel länger dauert es schon, wenn man den Begriff der Seemeile mit allem Drum und Dran hier erklärt gegenüber einer Unterssekunda! Wie soll ein solches kindliches Gemüt sich in die ersten Vorstellungen der modernen Wärmetheorie hineinfinden? Jedenfalls muß man sich hüten, ganz in die Tiefe der Erkenntnis blicken zu lassen und muß mehr an der Oberfläche bleiben. Als weiteres ungünstiges Moment kommt der einstündige Unterricht von Klasse 5 bis 8 hinzu. Man war bisher der Ansicht, daß ein einstündiger Unterricht wenig vorteilhaft sei und nur für Nebenfächer in Betracht komme. Beginnt man nach einer Woche — wie oft sind es aber sogar zwei Wochen — fortzufahren, so hat man Mühe, den Faden wieder da anzuknüpfen, wo man aufgehört hat. Man kann sich nicht

denken, daß Physik als halb entbehrliches Nebenfach gelten soll. Wenn der große Bedarf an Ingenieuren gedeckt werden soll, den der Krieg und sicherlich der Aufbau Großdeutschlands nach dem Kriege erfordert, so muß auch ein Teil der durch das Gymnasium gegangenen Abiturienten diesem Beruf zugeleitet werden können. Oder kann Deutschland auf Leute wie den Buna-Erfinder Hofmann verzichten, der durch die Pfortner Fürstenschule gegangen ist?

Als günstig erwies sich für die Erfolge des Unterrichts, daß unsere heutige Jugend für dieses Fach ein zunehmend großes Interesse zeigt und schon manche Kenntnis in die Stunde mitbringt, die man früher nicht voraussetzen konnte. Und ich kann zum Schluß berichten, daß ich von unseren Studenten und besonders von unseren Soldaten manches Schreiben bekommen habe, wo sie dankbar dessen gedenken, was sie in Mathematik wie in Physik gelernt haben und dann gebrauchen konnten. Bald handelt es sich um Mediziner im Physikum, bald um Seeleute, die die längst vergessene Sphärik wieder hervorholen mußten, oder um Funker. So ist manches in den Winkel geworfene Lehrbuch noch mit in die Kaserne oder ins Feld gewandert. Möge unsere lernende Jugend sich dessen immer bewußt sein, daß ihr die Schule nicht totes Wissen bietet, sondern von den besten Köpfen des deutschen Volkes erarbeitete lebensnotwendige Weisheit!

Dr. Lorenz.

Wir fliegen nach Spanien!

Von Oberleutnant Segniß.

Es war Ende September 1936. In unserem Offizierskafino in Wunstorf wurde wie überall in Deutschland die Lage in Spanien eifrig verfolgt und bildete täglich neuen Gesprächsstoff. Mit besonderem Interesse verfolgten wir die Zeitungsnutzen, die damals von großen Luftkämpfen über Madrid berichteten. Viele von uns hegten innerlich den Wunsch, als „nationaler Bomber“ in Spanien etwas mithelfen zu können, doch keiner ahnte, daß er sehr bald in Erfüllung gehen sollte. Schon schien es nach den Rundfunkberichten, als stünde der Fall Madrids und der Einmarsch der Truppen General Francos in greifbarer Nähe.

In den ersten Oktobertagen kam der große Tag für uns! Eines Morgens wurde ich frühzeitig geweckt und auf dem schnellsten Wege zu meinem Staffelpatän gerufen. Dieser eröffnete mir feierlich, ich dürfte mich zu einer „Sonderübung“ melden.

Es gab kein langes Überlegen. Alles ging sehr rasch. Der Koffer wurde gepackt und die letzten Angelegenheiten geregelt. Meinem besten Kameraden vertraute ich noch die Fürsorge meiner Wohnung und Privatsachen einschließlich der noch unbezahlten Rechnungen an. Der Bursche half mir mit einem etwas verdunkelten Gesicht. Anscheinend hatte er die neue Lage noch nicht ganz begriffen.

Ich selbst hatte mir den Übergang vom Frieden zum ersten kriegerischen Einsatz bisher immer ganz anders vorgestellt. Mir schwebte eine allgemeine

Mobilmachung vor. Nun sollte ich unter ganz anderen Bedingungen meinen ersten Feindflug machen.

In wenigen Stunden waren wir reisefertig. Nach einem herzlichen Abschied von unserer Staffel und allen unseren Kameraden starteten wir nachmittags noch am gleichen Tage. Unser Staffellokapitän flog mit, um uns das Geleit zu geben. Am Abend setzten wir uns in einem Restaurant gemütlich zu einem kräftigen Abschiedessen zusammen und leerten noch manches Glas auf ein gutes Gelingen unseres Unternehmens.

Als am nächsten Morgen unser Staffellokapitän nach Hause flog, war es mir klar, daß jetzt ein Kapitel meines Lebens abgeschlossen war. Jetzt konnte ich zeigen, ob meine Ausbildung für die Anforderungen des Krieges ausreichend war.

Damals war ich 1½ Jahre Leutnant und hatte das Gefühl, daß ich meine Aufgabe gut erfüllen würde. Ich hatte ja in dem ersten Aufbau der Luftwaffe immerhin schon einiges „mitgemacht“.

In unserem Sammelort gingen wir mit Eifer daran, uns auf den langen Flug nach dem schönen Spanien vorzubereiten. Raun einer unter uns hatte jemals einen so weiten Flug gemacht. Wenige meiner Kameraden kannten das Ausland.

Unser Unternehmungsgestir war angesichts der zu erwartenden Eindrücke und Ereignisse voll auf der Höhe!

Die wichtigste Aufgabe war es, den Flug so vorzubereiten, daß wir auf jeden Fall alle Schwierigkeiten gut überwinden würden. Eine Kleinigkeit ist ein Flug über die Alpen und über das Mittelmeer zum ersten Male sicherlich nicht! Es gibt Wetterlagen, die gefährlich werden können, und viele andere unangenehme Überraschungen. Mit aller Gründlichkeit wurden daher die Flugstrecken durchgesprochen, die Kurse errechnet, die Entfernungen und der Benzinverbrauch gegeneinander abgewogen. Gleichzeitig wurden unsere Flugzeuge auf Herz und Nieren geprüft und kriegsmäßig aufgerüstet. Auch wir unterzogen uns einer grundlegenden Veränderung. Wir wurden völlig zum Zivilisten gestempelt. Mit freudigem Hallo empfingen wir auf Kammer ausnahmsweise Zivilanzüge, Mäntel und Hüte. Dann gingen wir daran, unsere Wäsche und sonstigen Ausrüstungsstücke durchzusehen. Es war eine zeitraubende Arbeit!

Endlich durften die ersten Flugzeuge starten. Das Schicksal wollte es, daß wir als letzte Maschine „nach unten“ kommen sollten.

Auf einem Zwischenlandehafen in Süddeutschland ließen wir unsere deutsche Fliegeruniform zum „Einmotten“ zurück und schlüpfen in unser Räuberzivil.

Meine Besatzung bestand aus einem Oberleutnant als Flugzeugführer, einem Feldwebel als Funker und einem Unteroffizier als Bordmechaniker. Ich selbst war der Beobachter und freute mich auf das Bombenwerfen als meine Hauptaufgabe ganz besonders.

Mit felsenfestem Vertrauen sehen wir auf zu dem Manne, der unser Volk zu neuer Größe emporführt. Wir folgen ihm auf dem Weg, den er vorangeht, in der stolzen Gewißheit, daß das gesteckte Ziel erreicht und der Endsieg unser sein wird.

(Tagesbefehl an die Kriegsmarine.)

Es war ein eigenartiges Gefühl, als wir wie „Weltenbummler“ die deutsche Heimat hinter uns ließen und über die Alpen einer ungewissen Zukunft entgegenflogen. Doch als das winterliche Deutschland hinter uns lag und wir über die schneeglänzenden Alpen immer weiter nach Süden kamen, überwog die Spannung und Abenteuerlust alle anderen Gedanken.

Nach vier Stunden kam Rom in Sicht. Das Wetter war sonnenklar. Zum ersten Male sah ich Rom und die italienische Landschaft unter mir.

Auf einem Flugplatz südlich von Rom landeten wir. Am nächsten Morgen noch in der Dunkelheit sollten wir wieder starten.

Die italienischen Offiziere nahmen uns sehr freundlich und gastlich auf. War unser Starthafen in Novemberschnee getaucht gewesen, so wärmte uns hier die Sonne, und wir konnten ohne weiteres in unserem leichten Sommeranzug ausgehen. Das war recht angenehm. In Spanien sollte es ja noch wärmer sein.

Im Offizierskasino machten uns die Tischgespräche kleine Schwierigkeiten. Keiner von uns beiden konnte Italienisch. Mein Kamerad sprach leidlich Englisch und ich wenigstens Schulfranzösisch. Einer von den italienischen Offizieren beherrschte Gott sei Dank einigermaßen die deutsche Sprache. Ich habe in diesen ersten Stunden meines Auslandsaufenthaltes gleich die grundlegende Entdeckung gemacht, daß gewisse Gesten und geradbrechte Brocken aller möglichen Sprachen immer noch am besten und schnellsten verstanden werden als der Versuch, einwandfrei Schulfranzösisch zu sprechen.

Ein italienischer Kapitän nahm uns am späteren Abend mit nach Rom und zeigte uns in seinem Wagen die nächtlich erleuchtete Stadt. Er fuhr so unerhört schnell und „auf Verdacht“ um die Straßenecken, daß ich heute noch nicht weiß, ob ich nur auf zweien oder allen sieben Hügeln Roms gewesen bin.

Unvergeßlich bleibt mir von dieser Nacht der Anblick des Triumphbogens am Forum Romanum, das Kolosseum, die Via del impero und das Kaiserschloß.

Am nächsten Morgen starteten wir eine Stunde vor Sonnenaufgang mit 4000 Liter Benzin an Bord. Bald verloren sich die Lichter Roms, und wir erreichten bei Ostia das Meer. Kurz vor Sardinien wurde es langsam hell. Es folgte ein wundervoller Sonnenaufgang. Der ganze Horizont erstrahlte in hellen gelben und roten Farben. Blau lag das Mittelmeer unter uns, ganz so, wie ich es mir immer vorgestellt hatte.

Hinter Sardinien versperrte uns eine Wolkenbank den Weg. — Gewitter über dem Mittelmeer! — Wir bogen nach Süden zur Südspitze der Insel, um die Gewitterfront zu umfliegen. Unsere Hoffnung erwies sich als trügerisch, das westliche Mittelmeer war zu, wie wir Flieger zu sagen pflegen. Schweren Herzens entschlossen wir uns daher zur Umkehr nach Rom.

In Rom konnten wir nicht anders als gute Miene zum bösen Spiel machen. Am folgenden Tage herrschte wiederum so schlechtes Wetter, daß wir nicht fliegen konnten. Also hatten wir erneut Gelegenheit, uns Rom ein wenig anzusehen.

Am 24. November früh 8 Uhr starteten wir mit unserer treuen Ju zum zweiten Male. Wieder übersflogen wir Sardinien. Wir nahmen Kurs

auf Melilla und hielten sicherheitsshalber noch etwas mehr auf die nordafrikanische Küste zu.

Bald war kein Land mehr zu sehen. Unter uns das blaue Mittelmeer und über uns ein ebenso blauer, sonniger Himmel.

Ich saß auf den Benzinkanistern und koppelte nach Kurs und Zeit unseren ungefähren Standort. Der Gedanke, daß wir bei einer Motorpanne Aussicht gehabt hätten, zu den Fischen zu gehen, kam uns gar nicht, so erstmalig und spannend war für uns der Flug.

Nach etwa zwei Stunden kam die afrikanische Küste mit ihren Bergen in Sicht. Nunmehr flogen wir an der Küste entlang, blieben aber immer außerhalb der Dreimeilenzone.

Algier tauchte auf, und wir konnten die einzelnen Buchten, kleineren Häfen und Städte genau nach der Karte verfolgen.

Im übrigen plagte uns langsam der Hunger. Der „Fresskorb“, den man uns mitgegeben hatte, trat in Funktion.

Schon sahen wir Dran vor uns liegen und passierten eine kleine Felsgruppe an der Küste.

„Nicht zu nahe an die französische Küste heran, man kann nie wissen!“ Diese Mahnung beherzigten wir. Zahlreiche französische Fischerboote und sonstige Fahrzeuge lagen entlang der Küste.

Wir erreichten die spanisch-marokkanische Küste und flogen weiter nach Tetuán. Tetuán liegt nahe der Straße von Gibraltar.

Mein Flugzeugführer war zufällig wenige Wochen vorher auf einer privaten Mittelmeerreise in Tetuán gewesen und kannte diese Stadt bereits. Gegen 17 Uhr erreichten wir Tetuán und landeten nach insgesamt neun Flugstunden. Raum waren wir ausgerollt, als auch schon waschechte afrikanische Gestalten auf uns zuliefen und uns freudig begrüßten. Einer von ihnen war ein Deutscher. Wir erklärten ihm, daß wir am nächsten Morgen nach Sevilla weiterfliegen wollten.

In einem sehr eleganten Wagen mit eingebautem Radio fuhren wir nach Tetuán hinein. Wir stiegen in einem Hotel ab, das gut eingerichtet war und uns durchaus zusagte. Noch dachten wir ja nicht an Frontquartiere, sondern fühlten uns ganz als Weltenbummler und als europäische Gäste in Tetuán.

Ich kam mir vor wie in einer anderen Welt. Auf dem paseo gingen marokkanische Männer mit ihren scharfgeschnittenen Gesichtern auf und ab. Es herrschte viel Lärm und Betrieb auf der Straße.

Da wir großen Hunger verspürten, versuchten wir, etwas zu essen zu bekommen. Im Hotel war das nicht möglich. Man unterrichtete uns, daß man in Spanien abends nicht vor 21 Uhr zu Abend ißt. Das kam uns ein wenig „spanisch“ vor. Schließlich wagten wir uns in eine kleinere Kneipe und bestellten uns eine Art Rumpsteak, anscheinend aus Esels-

Jeder von euch, jeder Junge und jedes Mädel, kann auch heute seinen Teil beitragen zum Sieg. Denn das wißt ihr ja schon aus eurem täglichen Dienst, daß aus vielen kleinen Einzelleistungen die Gesamtleistung sich zusammensetzt: Und die Gesamtleistung des ganzen Volkes entscheidet über den Sieg.

(Rudolf Heß an die Jugend am Geburtstag des Führers.)

fleisch. Als Zukost gab es Hirsebrod, das sehr trocken und eigenartig schmeckte. Nur mit äußerstem Widerwillen habe ich das undefinierbare halbrohe Fleisch heruntergewürgt und beinahe wäre mir davon schlecht geworden.

Später führte uns der junge Deutsche in die Araberstadt, die aus einem Gewirr von schmalen, zum Teil überdachten Straßen besteht. Dieser Stadtteil ist von dem europäischen völlig abgeschlossen und stellt wirklich eine Welt für sich dar. Verschleierte Frauen huschen durch die Gassen, Eseltreiber reißen den Fremden bald um, wenn man den Tieren nicht rechtzeitig Platz macht. In Nischen beiderseits der schmalen Straße und auch auf der Straße selbst halten Händler ihre Waren feil. Die Eswaren riechen zum Teil so unangenehm, daß man die Nase zuhalten möchte. Die Verkäufer sehen abenteuerlich und nicht immer appetitanregend aus.

Es war gut, daß wir einen Führer hatten. Allein hätten wir uns weder zurecht noch nach Hause zurückgefunden. Wir sagten uns, daß unsere deutschen Mädchen und Frauen ein leichtes Gruseln bekommen würden, wenn sie allein durch die Straßen der Araberstadt gehen müßten.

Die Straßen sind beiderseits von sehr schmutzlosen Hauswänden begrenzt, und der Reisende ahnt nicht, welche Wohnkultur sich hinter diesen Mauern meist verbirgt.

Während dieses Spazierganges erreichte uns die Nachricht, daß uns der Kalif von Tetuán um 20 Uhr zum Tee in sein Haus geladen hätte. Ich freute mich darauf ganz unbändig.

Ein Fremdenführer, der selbst Araber war, aber eine deutsche Frau aus Chemnitz hatte und sogar sächsisch sprach, führte uns zum zweiten Male in die Araberstadt. Durch die Unpünktlichkeit eines „Mitreisenden“ kamen wir leider eine halbe Stunde zu spät zur Wohnung des Kalifen. Der Kalif war nicht mehr anwesend. Selten habe ich mich über eine verpaßte Einladung so geärgert wie damals!

Man zeigte uns durch Vermittlung des Fremdenführers freundlicherweise das Innere seines Hauses. Ein mosaikgepflasterter Hof nahm uns auf. In der Mitte befand sich ein Brunnen. Nach allen Seiten sah man die Zugänge zu den einzelnen Räumen. Uns fiel der Reichtum auf, der sich in kostbaren Wandbehängen, Liegesofas und großen Wandspiegeln offenbarte.

Als Entschädigung führte uns der Fremdenführer nun durch die nächtliche Araberstadt. Uns fiel auf, daß die arabischen Friseure spätabends volle Läden hatten. Der Grund dafür war eine religiöse Vorschrift. In der Fastenzeit darf sich der Araber vor nachmittags 17 Uhr keiner derartigen Dinge unterziehen, sondern muß den Abend abwarten. Ein Böllerschuß gab das Zeichen für die Beendigung des Fastens an diesem Tage.

Wir gingen an den Werkstätten arabischer Schmiede vorbei, die nachts arbeiteten. Das handwerkliche Können in Metall- und Lederarbeiten steht dort auf einer beachtlichen Höhe, und ich bedauere nur, daß ich kein Geld besaß, um mir einige Erinnerungen mitnehmen zu können. Später bin ich leider nicht wieder nach Tetuán gekommen.

Nach 22 Uhr aßen wir im Hotel. Es mag etwa zehn Gänge gegeben haben. Wieder begegneten wir einer spanischen Eigenart, daß es bei einem Essen ungezählte Gänge gibt. Es ist so, daß ein Stück Fleisch, ein Fisch,

etwas Gemüse usw. nacheinander stets einen Gang darstellen und auf besonderem Teller gereicht werden. Den Abschluß bilden regelmäßig selbst im einfachsten Gasthaus „fruta“, d. h. eine Schale mit den verschiedensten Früchten. Der Spanier trinkt zum Essen meist Wein, der mit Wasser aus Syphons verdünnt wird. Syphons stehen überall in Spanien auf dem Tisch, ebenso zwei Gläser, eins für Wasser und eins für den Wein.

Gegen Mitternacht fielen wir todmüde ins Bett.

Früh 6 Uhr erwachte ich und zog es vor, aufzustehen, um mir Tetuán noch etwas anzusehen. Die Stadt liegt an einen Berghang angelehnt und bietet von weitem ein schönes Bild. Ringsum erheben sich die afrikanischen Berge, deren Gipfel damals teilweise schneebedeckt waren. Ich wanderte in der Morgensonne und nahm die Eindrücke der schönen Stadt in mich auf.

Am Rande der Stadt exerzierten marokkanische Soldaten. Ich erkannte sofort, daß die Art der Ausbildung der deutschen sehr ähnlich war. Die Marokkaner sind ausgezeichnete Soldaten. Ihnen ist der Krieg zur zweiten Natur geworden.

Einige photographische Aufnahmen vervollständigten meinen Morgen-spaziergang.

Am Vormittage starteten wir nach Sevilla, wo wir den Anschluß an unsere Kameraden finden sollten. Bald hatten wir die afrikanischen Berge hinter uns, und die Straße von Gibraltar war erreicht. In der Straße, die fast 30 Kilometer breit ist, war ein wahres Gewimmel von Schiffen aller Art und aller Größen. Unterseeboote und Handelsdampfer, Fischdampfer und kleinere Fahrzeuge konnten wir überall erkennen. Wir hüteten uns aber davor, diese unbekannteten Schiffen zu überfliegen oder ihnen zu nahe zu kommen, weil Málaga in der Nähe lag und man niemals wissen konnte, ob sich unter den Rähnen nicht rote Kriegsschiffe befanden.

In zehn Minuten war die Straße überflogen, und wir kamen über Tarifa ins spanische Festland. Es war nicht leicht, sich in dieser Landschaft zu orientieren, wenn man nur eine Karte im Maßstab 1 : 1 500 000 zur Verfügung hat.

Wir kamen in die Ebene des Guadalquivir und sahen bald die Türme Sevillas unter uns liegen. — Sevilla! — die schöne spanische Stadt! Schon erkannten wir den Flugplatz mit zahlreichen Flugzeugen. Einige Maschinen zogen ihre Kreise über Sevilla. Wir landeten auf dem Flugplatz Tablada im Süden von Sevilla.

Deutsche Monteure begrüßten uns. Bald war ein alter klappriger Omnibus zur Stelle, der uns ins Hotel bringen sollte. Obwohl wir nur vier Mann waren, wurde der kleine Omnibus fast voll beladen; denn wir hatten eine Anmenge von Sachen mitgenommen. Als wir im Hotel „Christina“ abbluden, sahen wir erst einmal, „was alles dazugehört!“. Winterkombinationen, Sommerkombinationen, Pullover, Kopfhauben, Koffer mit Privatsachen, Gasmasken, Pistolen, Handschuhe, kurz alles lag im Hotel-ingang ausgefürt. Wir warfen die Klamotten schnell in unsere Zimmer und hatten bereits wieder einen Nordschunger.

Von unseren Kameraden war niemand zu sehen, und sogleich erfuhren wir auch, weshalb. Wir waren gerade beim Essen, als uns der Befehl erreichte, unverzüglich mit Erfassteilen nach Melilla zu fliegen. Von Melilla

aus sollten die Kameraden heute ihren ersten großen Nachtangriff fliegen. Einer Maschine war dort der Reifen geplatzt. Also los mit dem Reserverad!

Wir freuten uns schon auf ein gemütliches Einrichten, Stadtbummel usw., als wir gleich nach Afrika zurückmusten.

Auf dem Flugplatz konnten wir gerade noch verhindern, daß man unsere gute alte Ju restlos auseinandernahm. Das Reserverad wollte nämlich nicht gleich durch die schmale Tür in den Bauch der Ju hineingehen, und nun gingen die Spanier daran, die Handgriffe, Bombenschächte und alles, was nicht niet- und nagelfest war, abzumontieren. Schließlich hatten wir es dank unserer Regie doch geschafft. Leider war es inzwischen schon später Nachmittag geworden. Wir mußten also in Melilla eine Nachtlandung vornehmen und wußten nicht einmal einwandfrei, wo der Flugplatz lag. Also los!

Wieder überflogen wir die Straße von Gibraltar und nahmen von Ceuta Kurs auf Melilla. Bald dämmerte es immer mehr. — Dann wurde es Nacht über dem Mittelmeer. —

Eine Nachtlandung bei den hohen Bergen an der afrikanischen Küste auf einem unbekannteten Flugplatz war uns leicht unsympathisch. Um den Flugplatz zu finden, mußten wir einen Kunstgriff anwenden. Wir überflogen die Gegend, wo er sich ungefähr befinden mußte und gaben uns durch Einschalten unseres Bordscheinwerfers mit einem Morse-signal zu erkennen. Bald wurde auch eine grüne Leuchtflugel abgeschossen und gab uns die Landung frei. Zum Glück schien der Mond, so daß man die Berge wenigstens sehen konnte. Auf dem Platz war die Landebahn mit farbigen Lampen friedensmäßig markiert. Trotzdem waren wir froh, als wir glücklich unten waren und unser Reserverad wohlbehalten abgeben konnten.

Leider war unsere Maschine noch nicht kriegsmäßig aufgerüstet, und so mußten wir wohl oder übel diesem Feindflug zusehen.

Alle 10 Minuten starteten unsere Kameraden mit ihren schwerbeladenen Bombern. Wir wußten, daß dieser erste Feindflug nach Cartagena keine Kleinigkeit war.

Ein Auto brachte uns auf der breiten Küstenstraße nach der Stadt Melilla. Dort bezogen wir Quartiere in einem Hotel. Unser abendlicher Rundgang fand in Melilla erstmalig wirklich unter Palmen statt und zeigte uns diese fremde südländische Stadt in aller Buntheit.

Mir fiel auf, daß auf einem Platz zwischen den Palmen zahlreiche elektrische Lampen angebracht waren. Auf unsere Frage erklärte man uns, diese festliche Beleuchtung sei für die Siegesfeier beim Fall Madrids vorgesehen. Wohl keiner ahnte damals, daß eine lange Zeit bis dahin noch vergehen sollte!

Am frühen Morgen flogen wir zum dritten Male über die Straße von Gibraltar über Cadix nach Sevilla.

Mein erster Feindflug.

In Sevilla sollte ich endlich Zeit dazu haben, mich häuslich einzurichten. Im Hotel „Christina“, das für die deutsche Legion reserviert war, bezogen wir zu viert ein Zimmer. Da wir die letzten waren, blieb uns nur je eine schmale Matratze übrig. Dies störte uns sehr wenig, da wir zu-

nächst inmitten so vieler neuer Eindrücke diesen Umstand gar nicht als nachteilig empfanden.

Am nächsten Tage hatten wir Zeit, uns Sevilla etwas näher anzusehen. Unsere Kameraden, die schon einige Tage länger da waren, zeigten uns „Neulingen“ die Stadt. Obwohl es November war, war es in Sevilla so angenehm warm, daß wir im Straßenanzug tagsüber uns die Gärten Sevillas, das Gelände der Weltausstellung, die Kathedrale und nicht zuletzt das bunte Leben und Treiben in den Straßen der Stadt in Ruhe anschauen konnten.

Vormittags besuchten wir auch den Flugplatz, um festzustellen, wie weit unsere Maschine kriegsmäßig aufgerüstet worden war. Wir stellten zu unserer Genugtuung fest, daß die beiden großen Zusatztanks, die wir für den Flug über das Mittelmeer gebraucht hatten, bereits ausgebaut worden waren. Die Bombenmagazine wurden gerade einmontiert. Außen an der Maschine waren die Maler damit beschäftigt, die Abzeichen des nationalen Spaniens, das Malteserkreuz, und eine Kennnummer auf unsere Ju 52 zu malen. Der Zufall wollte es, daß uns die runde Nummer 100 zugeteilt wurde. Wir konnten damit rechnen, am nächsten Tage mit unserer 100 eingeseht zu werden.

Auf dem Flugplatz stand eine große Anzahl von Flugzeugen, deutsche, italienische und spanische, Jagdflieger, Bomber und Aufklärer. Alles war vertreten.

Am meisten imponierten uns die italienischen Jagdflieger, die beim Einfliegen ihrer Fiats teilweise waghalsige Bodenakrobatik über dem Platz vollführten.

Nach der Fertigstellung unserer Maschine am nächsten Tage siedelten wir zu unserer Staffel über, die damals auf dem zweiten Flugplatz von Sevilla lag. Dieser Flugplatz heißt Zeppelinfeld. Ein Ankermast und eine kleine Gasfabrik erinnerten uns daran, daß Sevilla bis vor kurzem als Zwischenlandeplatz für unsere Amerika-Zeppeline gedient hatte. Nun lagen wir auf dem Platz und waren gerade damit beschäftigt, Bomben zu laden. In reichlicher Menge lagen die Bomben aller Kaliber für uns bereit. Wir hatten Brandbomben, eine Reihe Ein-Zentner-Minenbomben und zwei Fünf-Zentner-Bomben in unsere Ju eingehängt. Damit waren wir für den Einsatz gerüstet.

Am zweiten Nachmittage schon kam der Befehl zum Einsatz. Wieder flogen wir über die Straße von Gibraltar und dann entlang an der marokkanischen Küste nach Melilla. Dieses Mal war es einfacher als vorher, wo wir in der Nacht landen mußten.

Unser Angriffsziel war der Hafen von Alicante, der an der ostspanischen Küste etwas nördlich von dem Kriegshafen Cartagena liegt. Die Flugstrecke betrug hin und zurück über 800 Kilometer. Der Gedanke, 800 Kilometer nachts über Wasser mit einer Landmaschine fliegen zu müssen, störte uns

wenig. Wir wußten ja bereits durch den langen Flug über das Mittelmeer, daß wir uns auf unsere Ju 52 unbedingt verlassen konnten. Nur wenn man die Orientierung verlor oder einen kleinen Splitter in einen Benzintank bekam, hatte man alle Aussicht, zu den Fischen zu gehen.

So kam es, daß wir sehr eingehend unseren Flug vorbereiteten.

1½ Stunden vor Sonnenuntergang startete bereits die erste Maschine zum Angriff. Wenn sie die spanische Küste erreichte, war es ja schon dunkel. Ich startete etwa als 14. Maschine gegen 22 Uhr. Es war eine helle Nacht mit Halbmond. Wir gingen sofort auf 3000 Meter und nahmen Kurs auf unser Ziel „Alfred“, wie der Deckname für Alicante hieß. Bald kam das Leuchtfeuer von Melilla außer Sicht. Wir durchflogen ab und zu Wolkenbänke, hinter denen sich der Mond zeitweilig versteckt hielt. Es überraschte uns, wie hell in diesen Breiten eine Mondnacht selbst bei Halbmond ist.

Bald sahen wir die ersten Leuchtfeuer der spanischen Küste. Ab und zu schien es weit in der Ferne zu wetterleuchten. Je näher wir an die Küste kamen, um so näher kamen wir anscheinend diesem Blitzen. Noch ahnten wir nicht, daß dies von den Bombenwürfen unserer Kameraden herrührte, die jeweils am Ziel ihren Segen herabwarfen.

An Hand der Karte stellte ich fest, daß wir kurz vor dem Hafen von Cartagena stehen mußten. Die Bestätigung dieser Annahme ließ auch nicht lange auf sich warten. Entlang der Küste, die quer vor uns lag, fing es plötzlich an verschiedenen Stellen lebhaft an zu blitzen. Zweifellos war das Flak. Da es das erstemal war, daß wir scharf beschossen wurden, verfolgten wir mit Spannung, was nun geschehen würde. Es geschah aber nichts Besonderes. Wir flogen, um dieser freundlichen Begrüßung auszuweichen, nunmehr mit „Respektsentfernung“ von der Küste nach Osten. Bald machte das Gefühl einer gewissen Spannung angesichts der uns beschießenden Flaks dem Gefühl einer gewissen Genugtuung Platz. Wir freuten uns, daß sich dort unten Leute im Schweiß ihres Angesichtes bemühten, uns herunterzuholen, und doch nichts ausrichten konnten. Nicht einmal einen Scheinwerfer hatten ja die Kerle!

Wir erreichten Capo de palos und bogen, der Küste folgend, nach Norden auf Alicante ein. In der Richtung auf unser Ziel sahen wir von weitem einen hellen Feuerschein. Dies mußte der Hafen sein, den anscheinend unsere Kameraden an einigen Stellen in Brand gesetzt hatten.

Beim Näherkommen bemerkte ich, daß zahlreiche Fla-MG.s ihre roten und grünen Geschosse in die Luft schickten. Ich wollte gerade meine Bomben und mein Abwurfgerät klar machen, als wir in eine größere Wolkenbank gerieten. Die Maschine fing sofort an, zu vereisen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als tiefer herunterzugehen. Bei 1800 Meter Höhe sahen wir kurz darauf die Küste wieder unter uns.

Ich befand mich bereits im Topf unter der Ju 52 an meinem Bombenvisier, um, von der Seeseite her kommend, meine Ladung auf die Außenmole abzuwerfen. Plötzlich sah ich in der Stadt einige Bombeneinschläge, die unzweifelhaft von meinem Vordermann herrühren mußten. Ein riesiger Gebäudekomplex ging explosionsartig in Flammen auf. Die rote Glut dieses Brandherdes beleuchtete meine Maschine so stark, daß ich im ersten Moment glaubte, meine eigene Maschine wäre in Brand geraten.

Die Erziehungsarbeit hat Klassen und Stände überwunden. Sie hat Parteien beseitigt, sie hat Weltanschauungen ausgetilgt und hat an ihre Stelle eine Gemeinschaft gesetzt. Diese Gemeinschaft ist heute von einem einzigen glühenden Vertrauen beseelt und einem fanatischen Willen erfüllt.
(Der Führer am 30. Januar 1940.)

Als ich auf die Mole zubiegt, sah ich dort ein größeres Schiff liegen, das anscheinend restlos ausgebrannt war. Rot glühte es vom Bug bis zum Heck.

Jetzt fingen die Fla-MG.s sehr lebhaft zu feuern an. Die grünen und roten Geschosse kamen unablässig wie Perlenketten auf uns zu. Zum Überflus saßte uns noch ein Scheinwerfer und eine schwere Fla-Batterie.

Aber der Mole warf ich befehlsgemäß meine „Eier“ ab und habe nur noch das Ausleuchten meiner Brandbomben in dem allgemeinen Durcheinander klar in Erinnerung.

Hinter uns blieb eine brennende Fackel, die den folgenden Maschinen bereits aus 100 Kilometer Entfernung die Richtung zum Ziele weisen mußte. Solange die Küste noch sichtbar war, hielten wir die Maschinengewehre besetzt, um gegen eine Überraschung durch Nachtjagdflyer gerüstet zu sein. Dann kurbelte ich den Topf ein und setzte mich auf meinen Platz neben den Flugzeugführer.

Jetzt kam alles darauf an, sauber Kurs zu fliegen — und wir hatten unseren ersten Einsatz geschafft!

Auf dem Mittelmeer überflogen wir vier hell erleuchtete Schiffe, die uns unbehelligt ließen. Später erfuhren wir, daß andere Kameraden von diesen sowjetspanischen Schiffen auf dem Rückflug noch lebhaft beschossen worden waren.

Nach 1½ Stunden hatten wir unseren Flugplatz erreicht und setzten zur Landung an. Mittlerweile war es 3 Uhr morgens geworden. Wir waren also 5 Stunden unterwegs gewesen. Das Benzin hätte höchstens noch eine Stunde gereicht.

Reichlich müde von unserem ersten Nachteinsatz wollten wir gerade ein wenig schlafen, als uns der Befehl erteilt wurde, sofort die Maschinen aufzutanken. Sowjetspanische Kriegsschiffe seien unterwegs, um uns wahrscheinlich beim Morgengrauen aus unserem Platz herauszuschießen. Also hieß es, rasch handeln! Maschinen tanken! Da keine anderen Hilfskräfte zur Verfügung standen, mußten wir alle Arbeiten selbst verrichten. Hier zeigte sich die wirkliche Kameradschaft innerhalb der Besatzungen untereinander. Selbst die älteren Offiziere holten unermüdlich Benzinfässer herbei und lösten reihum ihre Leute beim Pumpen ab. Es war eine sehr langwierige und anstrengende Arbeit, da die Handpumpen nur sehr wenig Benzin auf einmal förderten. So tankten wir im Mondenschein je Maschine etwa 10 Fässer oder 2000 Liter Benzin.

Früh um 6 Uhr war die Arbeit beendet. Mit Beginn der Morgendämmerung sollte gestartet werden. Raum war es einigermaßen hell, als eine Maschine nach der anderen in kurzen Abständen aus dem Platz herausstartete. Ein friedensmäßiges Starten war das freilich nicht! Es ging aber schnell, und darauf kam es an.

Führer und Volk besitzen heute die Einsicht, daß es keine Verständigung gibt ohne eine klare Durchsetzung unseres Rechtes. Wir wollen nicht, daß vielleicht in zwei oder drei oder fünf Jahren der Streit um unser Recht von neuem entbrennt. Hier steht das Recht von 80 Millionen zur Diskussion, nicht einer Partei oder einer Bewegung. Denn was bin ich? Ich bin nichts, deutsches Volk, als der Sprecher deines Rechts!

(Der Führer am 30. Januar 1940.)

So flogen wir in aller Frühe wieder über die Straße von Gibraltar zurück nach Sevilla. Einige Maschinen nahmen dabei noch Málaga mit und brachten bei dieser Gelegenheit ihre restlichen Bomben an den Mann. Die Engländer in Gibraltar werden nicht schlecht gestaut haben, als an diesem Morgen über dreißig Ju 52 unweit von ihrem Felsen vorüberflogen. Ich glaubte damals nicht, daß ich mit diesem ersten Feindflug zugleich das letztemal im spanischen Kriege die Straße von Gibraltar überflogen hatte und die nordafrikanische Küste nicht wieder betreten sollte.

Wir alle vermuteten und hofften, daß die Aktionen gegen die spanischen Häfen in dieser Form fortgesetzt werden würden. Auf dem Zeppelinfeld rollten wir unsere Maschinen zu ihren Liegeplätzen, luden neue Bomben zu und waren in wenigen Stunden wieder voll einsatzbereit.

Aus unserer Feldpostmappe.

Auf unsere Feldpost-Briefe gingen wiederum eine reiche Fülle von Briefen und Karten ein. Die Schule dankt allen ehemaligen Schülern, die ihrer in herzlicher und dankbarer Erinnerung gedacht haben, und sendet ihnen Grüße und beste Wünsche. Wir freuen uns, daß gerade diese große Zeit die Verbundenheit zwischen Jung- und Altsfra, zwischen Schule und alten Schülern erweist, und sehen dies als Zeichen dafür an, daß unser Mühen und Sorgen, unsere Strenge und Liebe das rechte Verständnis gefunden haben. Wir sind dankbar, wenn wir auch in Zukunft recht viel vom Front- und Heimatheer hören.

3. Feldpostbrief der Schule.

Liebe Altsfraner!

Meißen, am 16. 3. 1940.

Diese Zeilen schreibe ich aus der Ihnen allen wohlbekannten „Inspektion“. Draußen lärmt der Sturm ärger als es die Klassen 7a und 7b, die in Stube 1 und 2 haufen, vermögen. Klassen 1 und 3 sind eben nach einer spannenden Indianergeschichte eingeschlafen. Denn zur Zeit läuft der Betrieb nur „halbe Kraft voraus“. Aber schon darüber sind wir froh, denn wir brauchten nur 14 Tage lang die Jungen mit einem Reiseforb von Aufgaben nach Hause zu schicken und konnten dann die Hälfte wiederholen.

„Die letzten Acht“ der Klasse 8 haben am 9. März 1940 voller Stolz ein friedensmäßiges Abitur gebaut und warten auf ihre Einberufung als Arbeitsmänner. Dem schon im Oktober vorausgeeilten Trio folgten Flemig, Flemming, Friedrich, von Harling, Hentschel, Löffler, Möbius, Vertel, Pfeiffer, Rautenstrauch, Salomo, Schnorr, Schölkel im Dezember und Januar, also wieder die Zahl 13! Einige konnten wir schon bei unserem Buntten Abend im Dezember und Februar im grauen Rock bewundern. Im Dezember hatten wir der üblichen Musikaufführung für das WSW. 500 g Humor beigegeben, im Februar vertrieben wir die Kälte durch heitere Lieder neuester und ernstesten Grog ältester Herkunft. Ebenso war die Schule bei großen WSW.-Wunschkonzerten vertreten.

Freude hatten wir auch bei der Aufnahmeprüfung für Klasse 1, denn die meisten kleinen Kerle wären am liebsten gleich dageblieben. Wir hoffen, daß es ihnen dann auch noch so gefällt, wenn sie schola severa durchdeklinieren müssen.

Ihnen, liebe Altafraner, wird die Zeitschrift, die wir Ihnen ein Vierteljahr schicken wollen, hoffentlich auch gefallen! Für manche freundliche Zeile danke ich und schließe mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen!

Heil Hitler!

R a s t n e r,
Oberstudiendirektor.

Dr. B. H a n s e n,
für den Gem. Rasten.

Waldgefecht bei Mlociny.

Von H. P f e i f f e r.

Man schrieb den 21. September. Drei Wochen waren wir nun schon im Krieg, nannten uns Frontsoldaten und waren stolz darauf. Nach der Schlacht an der Bzura hatte man uns in Eilmärschen hinter den flüchtenden Polen her vor die Tore Warschaus geführt. Jetzt lagen wir in einer Bereitstellung, um die beiden Festungen Warschau und Modlin voneinander zu trennen.

Langsam schiebt sich die Spitze aus dem deckenden Wald heraus. Vor uns liegt ein kleines Dorf. Vorsicht ist geboten. Da . . . In einem Haus verdächtige Bewegungen und schon schlägt uns prasselndes Gewehrfeuer entgegen. Ein kurzer Befehl, unter dem Feuerschutz unserer Gewehre arbeiten sich drei Soldaten an das Haus heran. Ein paar Detonationen. Dann ist Ruhe. Die Handgranaten haben gewirkt!

Noch vier Kilometer, dann sind wir an der Weichsel. Doch die Polen wissen ebenso, wie wir, worum es geht. Das Kesseltreiben der ersten Tage ist vorüber. Jetzt wird erbittert um jede Handbreit Boden gekämpft. Ein Waldstück, das vor der Weichsel liegt, müssen wir durchqueren, dann sind wir am ersten Angriffsziel.

An die ersten Bäume sind wir herangekommen, da bricht das Feuer los, in einer Wucht, wie wir es bis dahin noch nicht kannten. Die Hölle kann nicht schlimmer sein. Es pfeift, heult, gurgelt; Querschläger surren über uns weg, Holz splittert. Betroffene schreien auf. Nichts hören, nichts sehen, immer vorwärts, vorwärts! Scharfschützen sitzen auf Bäumen, gut getarnt, und wir liegen ahnungslos darunter. Still sinkt einer nach dem anderen um uns um. Ein furchtbarer Groll steigt in uns auf. Wenn jetzt einer . . . Aushalten, aushalten, es geht ums Ganze! Vielleicht hängt hiervon das Leben vieler Kameraden um Warschau ab.

Wenn nur nicht . . . Ich habe es kaum ausgesprochen, da ertönt schon das Hurree der Polen. Sie kommen. Keine fünf Meter weit kann man sehen. Unsere Handgranaten tun jetzt ihre Arbeit. Im Kampf Mann gegen Mann halten wir sie uns vom Leibe. Ringsumher alles braun. Vorn, rechts, links, hinter uns, alles Polen. Wo sind die anderen? Wir liegen ohne Verbindung irgendwo im Wald und wissen nur, daß wir unbedingt aushalten müssen. Die Gruppe zusammengeschmolzen auf drei um mich. Ringsherum nur Tote. Wir halten auch, als es Nacht wird, halten, als die Kompanie uns sammelt und die Verbindung herzustellen sucht. Todmüde starren wir aus unseren

Löchern ins Dunkel der Nacht. Schlafen können wir nicht, es bedeutet den Tod. Wir halten, bis Reserven den Gegner in die Weichsel jagen oder gefangennehmen, und wissen, daß wir gesiegt haben!

Schlichte Soldatengräber legen Zeugnis ab von der Einsatzbereitschaft deutscher Infanteristen! Hier, wie überall, wo wir gekämpft und gesiegt haben.

Aufklärungsflug über der Nordsee.

Von Oberleutnant z. S. Siegmann.

Die übermäßig lange und strenge Frostperiode dieses Winters hatte die Inseln der Nordsee in dickes Packeis eingeschlossen. Unseren Seeflugzeugen, die auf eine eisfreie Wasserfläche für Start und Landung angewiesen sind, war durch den Frost eine lange Untätigkeit aufgezwungen, deren Ende wir mit Einbruch des Tauwetters begeistert begrüßten. Denn nun hob ein munterer Flugbetrieb an, der jede Wetterlage ausnützte zum Feindflug gegen England.

Die Horste der Küstenaufklärer liegen auf den Inseln der Nordsee. Die Aufgaben der Küstensliegerei sind sehr mannigfaltig. Zum Teil arbeiten ihre Verbände unmittelbar mit Einheiten unserer Kriegsmarine zusammen. Kreuzern und Schlachtschiffen werden zum Geleit Seeflugzeuge zur Aufklärung, U-Bootsjuche und U-Bootsbekämpfung beigegeben. Zum Teil dienen sie mittelbar der Seekriegsführung, indem sie zu selbständigem Handelskrieg nach Preisordnung über See, zu Kampfaufgaben oder zur Aufklärung über der gesamten Nordsee eingesetzt werden.

Eines Tages erhielt unsere Staffel morgens den Befehl zu einer solchen Aufklärung. Es war ein bestimmtes Seegebiet durch Angabe von Quadraten befohlen. In diesem Raum sollten feindliche Kriegsschiffe aufgespürt und der feindliche und neutrale Dampferverkehr festgestellt werden.

In wenigen Minuten ist die Bereitschaft der Staffel hergestellt. Zur befohlenen Zeit steigen die Besatzungen in die Flugzeuge und lassen sich nacheinander von dem großen Seefran ins Wasser aussetzen. Es wird einzeln gestartet. Nach einer kurzen Runde am Platz gehen die Flugzeuge auf Kurs.

Schnell sind sie am Anfang des Aufklärungsraumes angelangt. Es ist ein klarer, wolkenloser Tag mit frischem Wind und einer guten Sicht. Wir fliegen ganz tief über Wasser, um vom Gegner selbst erst möglichst spät gesehen zu werden.

Wir fliegen Kurs West. Ab und zu sehen wir noch ein vorgeschobenes deutsches Vorpostenboot, das in der langen Nordseedünung hin- und herrollt. Wir geben ihm durch Signal zu erkennen, daß wir eigene Flugzeuge sind. Schnell sind wir vorbei und haben es achteraus bald außer Sicht verloren.

Da taucht schon im Dunst des Horizontes genau voraus eine Rauchfahne auf. Noch können wir nichts Genaueres ausmachen. Ein kurzes Hin- und Herfragen unter der Besatzung, wer das Fahrzeug am besten sehen kann und wer es erkennt. Keiner. Wir müssen erst näher ran. Beim Näherkommen entdecke ich im Fernglas noch ein Fahrzeug und noch eines. Jetzt sind es schon vier. Nun kann man genau sehen, daß es Handelsdampfer sind, die im lockeren Verbande fahren. Drei Schweden und ein Däne sind es. Die auf den Bordwänden groß aufgemalten Neutralitätsabzeichen ihres Landes

kennzeichnen sie als Neutrale. Wir stellen Kurs und Namen der Schiffe fest. Dann fliegen wir weiter.

Jetzt bekommen wir einige holländische Fischkutter in Sicht. Zum Teil fahren sie einzeln, zum Teil fahren mehrere zusammen. Sie sind einwandfrei als Holländer zu erkennen und sind unverdächtig. Darum drehen wir kurz eine Kurve um einige von ihnen, erwidern einen flüchtigen Gruß von unten und gehen wieder auf Kurs.

Am Himmel war inzwischen eine dünne hohe Schichtbewölkung aufgezogen, die auf dem Fluge nach Westen immer tiefer absank. Jetzt haben wir eine aufgerissene Wolkendecke über uns, durch die ab und zu der blaue Himmel strahlt. Die Sicht ist gut. Von einem vorhergegangenen Seegang steht noch eine lange Dünung. Bis zur englischen Ostküste sind es nun nur noch wenige Flugminuten. Da freuen wir uns über die Wolkendecke über uns. Sollte jetzt ein englischer Jäger, der vor der Küste patrouilliert, uns finden, so können wir uns ihm im Schutze der Wolken schnell und gefahrlos entziehen.

Kurz vor unserem Umkehrpunkt treffen wir auf Fischdampfer, die sich auf einen breiten Streifen von Norden nach Süden, so weit wir sehen können, verteilen. Etwa dreißig Stück zähle ich. Als ich beim Näherfliegen beobachte, daß ein Fischdampfer nach dem anderen eine weiße Dampfwolke abbläst, ist mir klar, daß wir auf die englische Bewacherlinie vor der englischen Küste gestoßen sind, und die Dampfwolken Signale sind, mit denen sich die Vorpostenboote beim Annähern eines feindlichen Flugzeuges gegenseitig warnen.

An einige dieser Fischdampfer, die von weitem wie harmlose Fischer aussehen, fliege ich heran, um, wenn möglich, ihre Namen festzustellen. Im Vorbeifliegen erkenne ich am Heck ihren Heimathafen: Grimsby. Bei einigen ist der Name ganz frisch übermalt. Ihr Aussehen ist schmutzig. Eine Flagge führen sie nicht. Aber hinter dem Schornstein, deutlich erkennbar, haben sie alle einen MG.-Stand. Die Lafette mit dem bezogenen MG. hebt sich klar von den Umrissen der Dampfer ab. Auf den ersten Dampfern, die ich anslog, war von der Besatzung nichts zu sehen. Als ich aber auf den vierten oder fünften zuhielt, wurde ich bereits mit Feuer empfangen. Deutlich sichtbar pufften die kleinen Wölkchen aus der Mündung des MG. Das also sind Churchills „arme, harmlose Fischdampfer“.

Jetzt war nun unser Augenblick gekommen. Der Flugzeugführer reißt die Kiste herum und setzt zum Tiefangriff an. Ich liege vorn in der Kanzel hinter dem MG. und warte, bis der Dampfer möglichst nahe ist, um auch nicht einen Schuß daneben zu setzen. Jetzt drücke ich am Abzug und schieße, daß unten bei dem auf der Brücke die Funken nur so stieben. Im Abflug brennt ihm der Funter noch eins auf den Pelz, und dann fliegen wir noch einmal an und schießen. So weit wir es im kurzen Augenblick des Überfliegens erkennen können, stellen wir fest, daß Brücke und Schornstein durchlöchert sind wie ein Sieb. Das MG. auf dem Dampfer schießt nicht mehr.

Nun geht es zum nächsten. Da auch er uns beschießt, wird auch er angenommen und nach allen Regeln der Kunst beschossen. Einmal kracht es auch bei uns. Das Flugzeug schüttelt sich etwas und fliegt weiter. Der Funter meldet ein Loch in Landeklappe und Schwimmer. Noch einen beschließen wir im Vorbeifliegen. Dann sind wir am Ende unseres Aufklärungsstreifens und machen kehrt.

In frohester Stimmung über die kleinen Feuergefechte fliegen wir laut

Befehl direkt zu unserem Horst zurück. Wir sind das erste Flugzeug, das zurückgekehrt ist. Während des Einsehens des Flugzeuges mit dem Kran besehen wir uns die Einschußlöcher. Etwas haben wir also auch abbekommen. Als wir aussteigen, umringt uns schnell eine neugierige Schar von Kameraden und fragt nach unseren Erlebnissen. Wir rufen ihnen kurz einige frohe Worte zu und begeben uns sofort zum Kommandeur. Ihm mache ich Meldung über die Ergebnisse der Aufklärung und unsere Feindberührung.

Als wir zum Kran zurückkommen, sind auch andere Kameraden vom Flug zurück. Die eine Besatzung hat sich nördlich von uns ebenfalls mit englischen Vorpostenbooten herumgeschossen. Eine andere ist in einen Luftkampf mit einem überlegenen englischen Kampfflugzeug verwickelt worden und hat eine Menge Treffer bekommen. Ein Lob der soliden deutschen Bauart, daß sie mit solchen Löchern ihre Aufgabe bis zu Ende durchführen und glatt den Heimathafen erreichen konnte. Nur von Englands stolzer Flotte hat niemand etwas gesehen.

Im Kameradschaftskreise wird gern über die kleinen Erlebnisse gesprochen, bis die Vorbereitungen für den nächsten Flug unser ganzes Interesse beanspruchen. Ein jeder hofft für sich auf das große Kriegsglück beim nächsten Einsatz. Denn wer möchte nicht der erste sein im Kampf gegen England für Führer und Reich?

Liebe Uframer!

18. 5. 1940.

Die Fülle der Ereignisse drängt mich, einen Teil des hier Erlebten niederzuschreiben.

Zur Zeit schreibe ich in der Veranda einer verlassenen Villa vor den Toren Brüssels. Ich muß mich sehr beeilen, um wenigstens noch heute einen Bericht wegsenden zu können, da wir am heutigen Tage wieder einmal Verbindung mit unserer Nachschubkolonne haben.

Die ersten vier Tage hatte unser Regiment als Divisions- bzw. Korpsreserve keine Feindberührung bis auf die ersten holländischen Gefangenen. Die beiden anderen Regimenter hatten sich hingegen die Kanalübergänge zu erkämpfen. Am Dienstag jedoch wurden wir vorgezogen und im Raume von Hasselt in vorderster Linie eingesetzt. Im weiteren Vorgehen, das in der Hauptsache sich während der Nacht vollzog, legten wir uns Dienstag nachts vor Löwen, dessen Südostteil bereits vom Feinde verlassen war, fest. Am Mittwoch morgen wurden wir zum erstenmal durch feindliche Flieger belästigt. Besonders erregte ein englischer Artilleriefieger unseren Zorn, der erst nach zwei Tagen durch unsere Flak heruntergeholt werden konnte, nachdem er ständig das feindliche Feuer auf uns gelenkt hatte. Am gleichen Tage wurden wir südlich von Löwen vorbeigezogen und gegen die hinter der Stadt befindlichen, noch nicht genommenen Feldbefestigungen eingesetzt, in denen sich, wie es sich am gleichen Tage noch herausstellte, der Tommy hartnäckig verteidigte. Der Donnerstag brachte meiner Kompanie einen Tag Ruhe ein, der ihr nach den Strapazen des Vormarsches wieder frische Kräfte zukommen ließ. Die anderen Kompanien des Bataillons hatten dafür die Gefechtsaufklärung und Sicherung übernommen, die in diesem Abschnitt äußerst schwierig durchzuführen waren. Als „Ausgleich“ wurde meine Kompanie

zum Sturm auf die englische Stellung angelegt. Die Erkundung ergab, daß dem Bataillon als Angriffsstreifen bis zu den eigentlichen Befestigungen infolge Ueberschwemmungen nur ein Durchgang von zirka 50 bis 100 Meter Breite zur Verfügung stand, aus dem dann der eigentliche Sturm eingeleitet werden mußte. Den Durchgang beherrschte der Engländer mit seinen Maschinengewehren und Scharfschützen derart, daß für den Angriff überhaupt nur ein Zug angelegt werden konnte, der sich wiederum, um das Feuer zu zerplittern, mit seinen Gruppen in die ganze Tiefe des Durchganges erstrecken mußte. Hieraus ergab sich, daß in Wirklichkeit überhaupt nur eine Gruppe den Durchstoß mit der Waffe in der Hand erzwingen konnte, die, um den Angriff in Fluß zu halten, durch die jeweils folgende Gruppe überlaufen werden mußte. Dank der ungeheuren Macht der eingesehten Artillerie und zugeteilten schweren Waffen aller Arten — Pak wie Flak im direkten Erdbeschuß — wurde der Angriff zur allgemeinen Ueberraschung ohne die zuvor befürchteten Verluste durchgeführt. Der Tommy hatte unter der moralischen Wirkung — durch Artilleriebeschuß konnte er aus seiner Stellung nicht vertrieben werden, da er sich tief in die Erde eingewühlt hatte, unter vorteilhafter Ausnützung von Hohlwegen, deren Durchkämpfung uns sicherlich schwer zu schaffen gemacht hätte — seine Stellung fluchtartig verlassen und unter anderem uns damit zu einem komfortablen, echt englischen Konservenpicknick verholfen. Die uns gegenüberliegenden Truppen waren die Elite der englischen Expeditionsarmee.

Mit vielen herzlichen Grüßen und einer weisen Mahnung für die noch in der Lehre für den geistigen Inhalt des Lebens Stehenden: Non scholae, sed vitae discimus, nec minus gloriae scholae!

Heil Hitler!

W. S i e d e.

Metallspende 1940.

Nachdem im März Generalfeldmarschall Göring das deutsche Volk zur Metallspende für den Geburtstag des Führers aufgerufen hatte, wurde vom Ministerium für Volksbildung auch den Schulen ihr Platz im Rahmen dieser gewaltigen Aktion zugewiesen. Und so haben auch wir in Ulra an unserem Teile mit gearbeitet und mit geholfen. Zunächst wurde natürlich bei uns eine Sammelstelle eingerichtet, zu der die Stadtschüler fleißig ihre Gaben brachten. Daß unsere Heimschüler sich hiervon ausgeschlossen sahen, bedauerten sie; doch woher sollten sie Altmetall nehmen? So konnte sich der größte Teil unserer Jungen nur schulisch für die Aufgabe einsetzen, nahm doch der gesamte Fachunterricht in diesen Tagen auf die Metallspende Bezug. Während der Zeichenlehrer wirkungsvolle Werbeplakate und z. T. recht gelungene und heitere Bilder zum Thema anfertigen ließ, in den Chemie- und Physikstunden die Natur der Metalle erschöpfend behandelt wurde, sprach der Erdkundelehrer über die Erzvorkommen, die Industriezentren und die Metallwirtschaft. Schließlich hatte jeder Junge einen Aufsatz zu schreiben über das je nach der Altersstufe verschieden abgewandelte Thema „Spendet Metall für den Führer!“

Ein besonderer Anreiz bei all den Aufgaben war der Umstand, daß sie als Preisaufgaben aufgezogen worden waren. Bei dem Morgenappell am Geburtstag des Führers konnte manch einer ein schönes Buch als Anerkennung für seinen erfolgreichen Einsatz durch den Rektor ausgehändigt erhalten.

Zwei Aufsatzproben sollen folgen:

Mein Lebenslauf.

(Eine Messingkanne erzählt.)

Ich wurde am 23. September 1893 in Essen geboren. Mein Vater Kupfer stammt aus Mansfeld und meine Mutter Zink aus Ostoberschlesien. Drei Monate nach meiner Geburt wurde ich mit vielen anderen Gefährtinnen verpackt und mittels eines Zuges nach Leipzig abtransportiert. Dort geriet ich auf die Frühjahrsmesse. Mich bestellte ein älterer Herr. So kam ich mit einer Gefährtin nach Stralsund. Ich und sie wurden innige Freunde. Als der alte Herr starb, erbten uns seine zwei Söhne. Mit ihnen zogen wir 1915 nach Ostpreußen in den Krieg. Aber 1916 wurden unsere Besitzer an die Westfront berufen. Der Besitzer meiner Gefährtin fiel bei Verdun. Meine Freundin sah ich nie wieder. Ich war sehr traurig. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Mein Besitzer kam in amerikanische Gefangenschaft. Ich blieb in Frankreich fünf Monate in einem zerhobenen Unterstande liegen. Als die deutschen Truppen 1918 wieder nach Deutschland zurückkehren mußten, fanden sie mich und nahmen mich mit. Bis jetzt hatte ich als Kaffeekanne gedient. Jetzt führte ich ein nutzloses Dasein, denn als ich in Deutschland angekommen war, warf man mich in eine Bodenecke. Dort blieb ich liegen. Vor drei Monaten erst fand und reinigte man mich. Heute bin ich zur Metallspende abgegeben worden. Wenn ich jetzt vielleicht auch sterben muß, für Deutschland sterb' ich gern!

G r ä f e Kl. 2.

Was ich von den Metallen weiß, die jetzt gesammelt werden.

Herr Knittrich, ein hagerer, langer Mann, hatte mit Frau Kulide eine kleine Auseinandersetzung. Neugierig, wie Frauen immer sind, fragte sie, ob er schon etwas für die Metallsammlung geopfert habe. Herr Knittrich sah seine werte Nachbarin mit großen Augen an. „Was geht denn mich das an!“ rief er zornig. „Aber, mein Herr!“ beschwichtigte ihn Frau Kulide, „wenn alle etwas spenden, dann können Sie doch nicht allein zurückbleiben!“

Das leuchtete Herrn Knittrich ein. Sofort machte er sich an die Arbeit. Im Keller lag noch ein alter Blecheimer, auf dem Boden fand er einen zersprungenen eisernen Kochtopf und schließlich legte er noch einen zerbeulten Aluminiumtopf dazu. Mit diesen Dingen lief er schnurstracks zur Sammelstelle. Dort waren alle angenehm überrascht, als Herr Knittrich über die Türschwelle trat. Denn er galt als ein geiziger, jähzorniger Mann. Herr Miethe, ein pensionierter Lehrer, nahm die Spenden entgegen. „Na, was bringen Sie denn Schönes?“ empfing er den Geizhals. Als der aber seine Töpfe und Eimer aufbaute, mußte Herr Miethe lachen. „Nein, Herr Knittrich, so etwas können wir hier nicht gebrauchen. Eisen wird extra gesammelt. Wir brauchen für unsere Rüstungsindustrie vor allen Dingen Kupfer, Blei, Messing,

Bronze, Nickel, Zinn und Neusilber.“ Unfreundlich platzte Knittrich heraus: „So! Denken Sie vielleicht, ich schraube meine Wasserhähne und Türklinke ab, reiße die Wasser- und Gasrohre aus der Wohnung? Wenn Sie das annehmen, da sind Sie auf dem Holzwege.“ — „Aber mein Herr, regen Sie sich nicht so auf, in jedem Haushalt liegen bestimmt einige unnütze Metallgegenstände herum.“ Kleinlaut entgegnete Knittrich: „Ich kann ja Kupfer, Zinn, Eisen und Aluminium nicht gut unterscheiden. Ich bringe bestimmt das Falsche zur Sammelstelle!“ — „Nun, wenn es Ihnen recht ist“, erwiderte Herr Miethe, „dann gehen wir zusammen nach Hause; ich wohne ja nicht weit von Ihnen entfernt. Da kann ich Sie ein wenig aufklären.“

Auf dem Nachhausewege erzählte Herr Miethe unserem Freund Knittrich das Wichtigste. „Schon an der Farbe kann man viele Metalle und Legierungen unterscheiden. Kupfer erkennt man ohne Schwierigkeit an seinem roten Aeußeren. Bronze sieht dagegen wie Gold, und Messing gelblich aus, während Blei mattgrau ist. Die übrigen Metalle und Legierungen aber haben eine weißliche, silberne oder graue Farbe, z. B. Nickel, Neusilber, Zinn, Zink, Aluminium, Elektron und Silber. Nun will ich Ihnen kurz erklären, was man unter einer Legierung versteht. Wie Sie verschiedene Flüssigkeiten mischen, so können Sie es auch mit Metallen tun, die Sie vorher durch Erhitzen verflüssigt haben. Diese Mischungen heißen mit dem Fachausdruck Legierungen. Die wichtigsten, die auch gesammelt werden, sind: Bronze, die aus Kupfer und Zinn hergestellt wird; Messing dagegen besteht aus Kupfer und Zink; das Schnellot aus Blei und Zinn; Neusilber aus Zink, Kupfer und Nickel; und zuletzt Nickelstahl aus Stahl und Nickel. Nicht gesammelt wird Elektron, eine Leichtmetalllegierung aus Magnesium und Aluminium.“ — „Ja, das habe ich verstanden!“ erklärte Knittrich, „aber warum wird denn Zink nicht gesammelt, und Messing besteht doch aus Kupfer und Zink?“ — „Das freut mich, daß Sie so gut aufpassen“, meinte Miethe. „Aber damit hat es folgende Bewandnis: durch die Befehle Polens im Blitzkrieg vom September 1939 befinden sich die ostoberschlesischen Zinkgruben wieder in deutschem Besitz. So sind wir unabhängig vom Auslande, und Messing wird nur wegen des Kupfergehaltes gesammelt.“

„Aber ein Begriff ist mir nicht ganz klar“, entgegnete Knittrich. „Ich habe in den Zeitungen öfters etwas vom Artgewicht gelesen, aber ich konnte mir nichts darunter vorstellen.“ — „Das ist ziemlich einfach. Sie stellen sich einen hohen Würfel von 10 Zentimeter Seitenlänge vor. Dort hinein könnten Sie gerade einen Liter Wasser gießen, der bei einer Temperatur von 4° Celsius gerade ein Kilogramm wiegt. Wenn Sie nun anstatt Wasser einen genau so großen Würfel Blei haben, wiegt dieser nicht ganz 11½ kg. Wenn wir nun die beiden Stoffe miteinander vergleichen, ist das Blei 11,5mal so schwer wie die gleiche Menge Wasser. Da sagt man kürzer: Blei hat das Artgewicht 11,5. Die Metalle, die gesammelt werden, sind alle Schwermetalle, das heißt, sie sind mindestens 4mal so schwer wie Wasser. Das größte Artgewicht haben Osmium mit 22,5 und Iridium mit 22,4.

Wir wissen, daß wir die Einheit, die Stärke, die Wehrkraft, die wirtschaftliche Erneuerung, die kulturelle Blüte, kurz gesagt das ganze heutige Deutschland, dem Führer des Reiches verdanken.
(Tagesbefehl an das Heer.)

Platin folgt mit 21,5, Gold mit 19,3 und Wolfram mit 19,1. Am meisten wird Sie natürlich das Artgewicht der häufigsten Metalle interessieren. Da ist am schwersten das Blei, das, wie ich Ihnen schon vorher sagte, 11,5mal so schwer wie Wasser ist. Es folgen Silber mit 10,5, Kupfer und Nickel mit 8,9, Messing mit etwa 8,3, Eisen und Stahl von 7,2 bis 7,9, zuletzt noch Zinn und Zink mit 7,2—7,3. Von den Leichtmetallen ist Aluminium am bekanntesten. Mit dem Artgewicht 2,7 ist es etwa so schwer wie Marmor oder Glas. Magnesium, Natrium und Lithium sind noch leichter. Das ist das wichtigste, was wir über das Artgewicht wissen müssen.“ — „Sie sagten doch auch, daß man Metalle schmelzen kann. Ist dazu große Hitze nötig oder kann man sie ohne Schwierigkeiten schmelzen?“ — „Das ist allerdings verschieden. Sie haben aber bestimmt in Ihrer Wohnung ein flüssiges Metall!“ — „Das ist ja unmöglich!“ rief Knittrich entsetzt. „Wollen Sie mich zum Narren halten?“ — „Keineswegs. Aber Sie haben doch sicher ein Quecksilber-Thermometer?“ — „Daran habe ich nicht gedacht. Aber erstarrt denn Quecksilber überhaupt nicht?“ — „Freilich, schon bei 39° Kälte. Auf dem Nordpol müssen daher die Forscher Alkohol- und Aether-Thermometer benutzen. Von den häufigsten Metallen hat Zinn mit 232° den niedrigsten Schmelzpunkt. Nun will ich noch einige aufzählen: z. B. Wismut schmilzt bei 271°, Radium bei 320°, Blei bei 327°, Zink bei 419°, Antimon bei 630° und Aluminium bei 659°. Die anderen Metalle haben einen wesentlich höheren Schmelzpunkt, z. B. Silber schmilzt erst bei 961°, Gold bei 1063, Kupfer bei 1083, Stahl und Eisen bei 1400—1500°, Chrom bei 1520, Platin bei 1774 und Wolfram erst bei 3400°. Bei Legierungen liegt der Schmelzpunkt etwas tiefer. Das Schnellot wird schon bei einer Temperatur von 170° flüssig, die Woodsche Legierung, eine Mischung aus Blei, Zinn, Wismut und Radium schon bei 68°. Wie Sie wahrscheinlich wissen, können Metalle auch verdampfen. Am höchsten ist der Siedepunkt bei Platin = 3804° und bei Wolfram mit 3300°, am niedrigsten bei Quecksilber, Zinn und Zink. Außer Gold, Platin und Silber, den sogenannten Edelmetallen, rosten oder oxydieren alle Metalle, das heißt, sie gehen Verbindungen mit Sauerstoff ein. Bei manchen geht das schneller, bei anderen langsamer (Halbedelmetalle). Meistens verhindert die Rostschicht, daß sie weiter oxydieren. Bei Eisen blättert der Rost allerdings ab.“ — „Aber sagen Sie, bitte, Herr Miethe, was sind eigentlich Metalle?“ — „hm, das ist nicht so leicht zu erklären. Metalle sind Stoffe, die mit Sauerstoff Basen und mit Säuren Salze bilden. Mehr zu sagen, würde zu weit führen. Außerdem sind Metalle gute Strom- und Wärmeleiter und dehnen sich genau so wie Wasser und Gesteinsarten bei Hitze aus. Daher läßt man zwischen Eisenbahnschienen einen kleinen Zwischenraum.“ — „Was kosten denn eigentlich die Metalle?“ — „Augenblicklich weiß ich nur die amerikanischen Preise von der New Yorker Metallbörse. Hier kostete ein Kilogramm Blei 20 Pfg., die gleiche Menge Kupfer 50, Silber etwa 1,60 RM., und Zinn, weil danach große Nachfrage herrscht, 2 RM. In Deutschland sind die Preise höher, weil sonst die Ausbeutung der deutschen Erzgruben sich nicht verlohnen würde und unsere Erze nicht einen so hohen Prozentsatz an Metall aufweisen.“ — „Das ist ja recht interessant, aber ich möchte gern noch einiges über die Fundorte und Verwendung wissen.“ — „Fangen wir einmal mit Kupfer an. Es ist ein zäher, dehnbarer Stoff, das selten gediegen

gefunden wird. Die Vereinigten Staaten sind an der Weltförderung am meisten beteiligt; Deutschland muß, um seinen Bedarf zu decken, über 200 000 Tonnen, etwa die Hälfte, aus den Balkanstaaten, Bolivien und früher aus Brit. Rhodesien einführen. Es wird, weil es den Strom gut leitet, zu Drähten für elektrische Leitungen verarbeitet, außerdem zu Maschinenteilen, Dachplatten und zu Führungsringen bei Granaten; allerdings kann man dazu auch Blei verwenden. Dieses Metall wird in Oberschlesien, am Harz und im Rheinland gewonnen, andere Länder, wie die Vereinigten Staaten und Spanien, besitzen weit größere Vorräte. Es dient hauptsächlich zu Wasserleitungsrohren, Senkloten und Gewichten; es spielt aber auch in der Farben-, Glas- und Geschloßindustrie eine große Rolle. Zinn gibt es in Deutschland sehr wenig, die größten Lager finden wir in Malakka, Bolivien und Borneo. Es wird zu Stanniol, technischen und chemischen Apparaten, Flaschenkapseln, zum „Verzinnen“ von Eisenblech, das dann als Weißblech in den Handel kommt, und zu Autoteilen verwendet. Nickel ist vor allem für die Härtung von Stahl wichtig, auch für optische Instrumente und feine Meßgeräte. Es kommt in großen Mengen in Kanada vor, wir beziehen es jetzt aus Rußland.

Wenn Sie jetzt nach Hause kommen, sehen Sie, bitte, nach, ob Sie nicht irgend etwas Entbehrliches besitzen. Die Wichtigkeit der Metallsammlung sehen Sie daran, daß das rohstoffreiche England jetzt die deutschen Maßnahmen nachahmt. Ich habe Sie jetzt aufgeklärt, was ich über die Metalle weiß und was jeder Volksgenosse wissen muß. Also, wenn Sie etwas finden, dann bringen Sie es schleunigst zur Sammelstelle. Sie glauben nicht, wie sich Churchill freut, wenn wieder ein Schiff oder einer seiner Schlachtkreuzer mit deutschen Bomben oder Torpedos, die auch aus unserem Altmetall hergestellt wurden, versenkt worden ist. Heil Hitler!“ — „Heil Hitler!“ sagte Knittrich, „und herzlichsten Dank für Ihren Vortrag!“

Frenzel, Kl. 5.

Statistisches.

Abiturienten des Jahrganges 1935 und ihre Berufswünsche.

| Name | abgegangen | Jahr | Ort | Berufswunsch |
|--|------------|------------|-------|--------------|
| Dennhardt, Hanns Helmut, Jurist | 9. | 3. 40 | RA.D. | |
| Flemig, Karl-Heinz, Tropenarzt | " | 20. 11. 39 | W. | |
| Flemming, Oskar, Offizier | " | 25. 11. 39 | W. | |
| Friedrich, Gotthold, Schriftleiter | " | 20. 11. 39 | W. | |
| von Harling, Jürgen, Offizier, | " | 25. 11. 39 | W. | |
| Hempel, Woldemar, Syndikus | " | 9. 3. 40 | RA.D. | |
| Hentschel, Günther, Wirtschaftsingenieur | " | 20. 11. 39 | W. | |
| Krause, Claus, Offizier | " | 16. 10. 39 | W. | |
| Löffler, Andreas, San.-Offz. der Luftwaffe | " | 25. 11. 39 | W. | |
| Möbius, Siegfried, Höh. Lehramt | " | 10. 1. 40 | W. | |
| Möller, Gottfried, Jurist | " | 5. 10. 39 | W. | |
| Müller, Christian, Jurist | " | 9. 3. 40 | W. | |

| Name | abgegangen | Jahr | Ort | Berufswunsch |
|--|------------|------------|-------|--------------|
| Dertel, Werner, Arzt | 10. | 1. 40 | W. | |
| Pabst, Friedrich, Höh. Lehramt | " | 9. 3. 40 | W. | |
| Pangritz, Gottfried, Kunstgewerbe, Theologie | " | 9. 3. 40 | St. | |
| Pfeiffer, Albrecht, Tropenarzt | " | 20. 11. 39 | W. | |
| Priehel, Dieter, Verwaltungsjurist | " | 5. 10. 39 | W. | |
| Rautenstrauch, Ortwin, Offizier | " | 25. 11. 39 | W. | |
| Salomo, Armin, Chemiker | " | 10. 1. 40 | W. | |
| Schnorr, Robert, Jurist | " | 10. 1. 40 | W. | |
| Schölzel, Hans, Offizier | " | 25. 11. 39 | W. | |
| Schönberger, Martin, Archivar | " | 9. 3. 40 | St. | |
| Wachs, Horst, Architekt | " | 9. 3. 40 | RA.D. | |
| Zeidler, Konrad, Arzt | " | 9. 3. 40 | RA.D. | |

W. = zur Wehrmacht, RA.D. = zum Reichsarbeitsdienst einberufen, St. = Studium

Osteraufnahmen 1940.

| nach Klasse 5: | Heimatort: |
|------------------------|-----------------------|
| Domsch, Klaus | Marktleeburg II |
| von Welsch, Hubertus | Belgershain |
| nach Klasse 3: | |
| Zielig, Harald | Meißen |
| Bretschneider, Joachim | Bischofswerda |
| Caspari, Wolfgang | Meißen |
| Dessau, Albert | Coswig |
| Finger, Wilhelm | Dresden |
| Fischer, Ernst | Sayda/Erzgeb. |
| Robel, Gert | Radebeul II |
| Schönberger, Albrecht | Meißen |
| Teichgräber, Gottfried | Pirna |
| Uhlig, Wolfgang | Leipzig |
| nach Klasse 2: | |
| Zentsch, Hans-Joachim | Niederwartha |
| nach Klasse 1: | |
| Balk, Hans-Joachim | Meißen |
| Blumenthal, Eberhard | Leipzig |
| Börner, Karl | Meißen |
| Claus, Hartmut | Berlin-Zehlendorf |
| Friedrich, Johannes | Sayda/Erzgeb. |
| Fröhlich, Karlfried | Meißen |
| Fröhlich, Karl-Walther | Meißen |
| Görniß, Volkmar | Burkhardswalde/Meißen |
| Henschel, Frohmut | Wehrsdorf |
| Hildebrand, Eberhard | Pirna-Posta |
| Hünernund, Rudolf | Elsterberg/Vogtl. |
| Krödel, Christoph | Selenau/Erzgeb. |

| | |
|------------------------|------------------------------|
| Lübbe, Robert | Naulin/bei Pyritz (Pommern) |
| Moderau, Claus | Kadebeul II |
| Müller, Hans-Dietrich | Meißen |
| Müller, Hans-Lothar | Meißen |
| Neschke, Hans-Joachim | Dresden |
| Nidlich, Ulrich | Großenhain |
| Oehlschlägel, Ulrich | Bautzen |
| Pohl, Dietrich | Pöhl/über Reichenbach/Vogtl. |
| Reichard, Lothar | Leipzig |
| Rieß, Günter | Stadt Wehlen |
| Schmidt, Dieter | Coswig |
| Schröter, Rolf | Senftenberg/RL. |
| Seichert, Heinrich | Meißen |
| Thiele, Karl | Dresden |
| Walcha, Peter | Meißen |
| Weiß, Hans-Friedrich | Weinböhla/bei Meißen |
| Wöhler, Günther-Erlung | Meißen |
| Zeidler, Hans-Joachim | Meißen |
| Zismann, Herbert | Riesa |

Prämien an die Abiturienten.

1. Königsheim-Viatikum: M ö l l e r ; 2. Red-von-Schwarzbach-Stiftung: H e m p e l ; 3. von-Koenneritz-Stiftung: P a b s t ; 4. Jahn-Stiftung: D e n n h a r d t ; 5. Gemeiner Kasten: R a u t e n s t r a u c h ; 6. Aus der Ausrüstung: S c h ö n b e r g e r / P a b s t ; 7. Naumann-Stiftung: M ö b i u s ; 8. Stiftung der alten Ausrüstung: M ü l l e r , Christian.

Bücherprämien Ostern 1940.

S c h a d e l Kl. 7, F i s c h e r I Kl. 7, M e h n e r Kl. 6, K u r z Kl. 5, F r e n z e l Kl. 4, B a u m II Kl. 3.

Anerkennungsurkunden

für besonderen nationalsozialistischen Einsatz erhielten:

M ö l l e r Kl. 8, W e i n e r t Kl. 6, W e l b r i c h Kl. 6, M e i n e l Kl. 5.

Stiftungen.

Herr Dr. med. K e l l n e r , Zwidau, 100 RM. für Theaterbesuch; Herr Generaloberarzt Dr. med. K r a u s e , Meißen, Menschenschädel; Oberltn. V o i g t , Liegnitz, Messgeräte für physikalische Lehrmittelsammlung. Die Schule dankt den Spendern aufs herzlichste.

Familiennachrichten.

Verlobt: Heinz Frank, Afr. 23, Schriftleiter am Völkischen Beobachter, München, mit Fräulein Anneliese H i n z , Silvester 1939. — Walter Z i e g e r , Studienassessor an St. Afra, mit Fräulein Elisabeth Großmann, Jena, Advent 1939. — Ernst Brödnert, Afr. 19, Walzwerksdirektor in Strausberg, mit Fräulein Erika von Beerfelde, Berlin, Februar 1940. — Gerhard Grüner, Studienassessor an St. Afra, mit Fräulein Ursula Damme, 2. 4. 1940. — Günther Ulrich, Afr. 27, Dr. jur., mit Fräulein Marianne Kretschmar, Afr. 25, Dr. phil., Neujahr 1940. — Hans Siegmann, Afr. 29, Oberleutnant, mit Fräulein Annemarie Helmig, Meißen, Februar 1940. — Werner Müller, Afr. 31, mit Fräulein E. Meinig, Döbeln. — Leutnant H. Roscher, Afr. 29, mit Fräulein Lieselotte Stegemann, Wietstoch. — Friedrich Woldert, Afr. 27, Pastor, Großdolz über Pegau, mit Fräulein Gertraud Brandt, Rappitz.

Vermählt: Bodo Judenseind-Hülße, Afr. 26, Diplom-Landwirt in Meißen, mit Fräulein Ursula Naumann, Meißen, Ostern 1940. — Heinz Frank, Afr. 23, Schriftleiter am Völkischen Beobachter, München, mit Fräulein Anneliese H i n z , am 6. 2. 1940. — Günther Ulrich, Afr. 27, Dr. jur., Godesberg, mit Fräulein Marianne Kretschmar, Dr. phil., Dresden, am 8. 2. 1940. — Horst Schröter, Afr. 27, Dr. med., Assistent am Kreiskrankenhaus Rötten, mit Fräulein Ilse Hille, am 20. 1. 1940. — Johannes Wagner, Afr. 99, Pfarrer, Chemnitz, mit Fräulein Charlotte Hildebrand, am 15. 1. 1940. — Gerhard Lampadius, Sohn von Kurt Lampadius, Afr. 97, Assistent an der Forstl. Versuchsanstalt Charandt, mit Fräulein Ruth Dähler, am 5. 2. 1940. — Walter Zieger, Studienassessor an St. Afra, mit Fräulein Elisabeth Großmann, am 21. 3. 1940. — Leopold Christiansen, Afr. 27, Dipl.-Ing., Dresden-A. 24, Eisenstudstraße 25, mit Fräulein Hanna Sonnenberg, Neubrandenburg, am 30. 3. 1940. — Ernst Reinke, Dr. phil., Lehrer an St. Afra, mit Fräulein Ilse Augustin, am 18. 12. 1939. — Gerd Kluge, Afr. 16, Dr. jur., Rechtsanwalt, Leipzig, Mozartstraße 8, mit Fräulein Hilda Radler, am 18. 5. 1940.

Geboren: Ein Sohn: Martin Schmidt, Afr. 21, Dr. theol., Pfarrer, Kleinröhrsdorf, Ekkehard, am 5. 7. 1939. — Gotthard Zeidler, Afr. 23, Forstassessor, Henning, am 28. 2. 1940. — Gerhard Schmidt, Afr. 23, Wissenschaftlicher Angestellter bei der Reichsführung der H, Berlin, Hartmut (2. Sohn), am 10. 1. 1940. — Hildegard Schmidt, geb. Lorenz, Wolfgang, am 26. 2. 1940. — Horst G ö r s c h , Afr. 20, Dieter, am 29. 1. 1940.

Eine Tochter: Walter Schöne, Afr. 17, Studienrat, Kadeberg, am 26. 2. 1940. — Pfarrer Gerhard Rudolph, Blankenhain bei Crimmitschau, Afr. 22.

Gestorben: Ewald Melzer, Afr. 83, Dr. med., Oberregierungsmedizinrat i. R., Herrnhut, am 30. 1. 1940. — Horst Näther, Afr. 18, Dipl.-Ing., Leutnant in einem Kampfliegerverband, am 11. 1. 1940. — Hans von Keller, Afr. 01, Fregattenkapitän, Birkenwerder bei Berlin, am 25. 1. 1940. — Gottfried Horn, Afr. 19, Fliegerhauptmann, Februar 1940. — Arwed Reinhard, Afr. 68, Rechtsanwalt, Justizrat i. R., Meißen, am 19. 2. 1940. — Justizrat Hans Schmorl, Oschatz, Afr. 73, Februar 1940. — Friedrich Kühn, Afr. 16, Dr. jur. habil., Landgerichtsrat, Leipzig, in einem Feldlazarett, am 12. 4. 1940. — Gottfried Jacob, Afr. 99, Studienrat, Rochlitz, am 19. 4. 1940. — Erich Karl Knabe, Afr. 95, Rektor der Brüderanstalt Moritzburg, am 27. 4. 1940. — Georg D e f e r m i t z , Afr. 83, Dr. med., Meißen, am 14. 5. 1940. — Wilhelm Cherlein, Afr. 27, am 14. 5. 1940. — Johannes Göhler, Afr. 17, Dr. jur., Staatsanwalt, Dresden, April 1940. — Hans-Joachim Knop, Afr. 26, Fliegeroberleutnant, vermisst.

Bestandene Prüfungen: Friedrich-Wilhelm Wagemann, Afr. 25, Assessor, Frankenberg, 2. juristische Staatsprüfung, am 30. 1. 1939. — Hans Haubold, Afr. 27, prakt. Arzt, Dr. med., am 11. 12. 1939. — Friedrich Woldert, Afr. 27, 2. theologisches Examen, am 6. 1. 1940.

Befördert oder versetzt: Hans Gehler, Afr. 22, 7. 11. 1939 Leiter des Arbeitsamtes Fldha, seit 26. 1. 1940 Regierungsrat. — Martin Gilbert, Afr. 02, Generalmajor und Divisionskommandeur. — Rudi Stohr, Afr. 27, 1. 1. 1940 als Regierungsinспектор nach Posen kommandiert. — Herbert von Streit, Afr. 14,

1. 9. 1939 als Oberregierungsrat nach Krakau. — Gottfried C o s j m a n n, Afr. 15, Dipl.-Volkswirt, am 1. 12. 1939 als Oberregierungsrat ins Reichsarbeitsministerium. — Hellmut H i e n t s c h, Afr. 26, November 1939 Finanzamt, Würzburg. — Walter P a u l, Afr. 22, Dr. habil., nach Vevey (Schweiz). — Gottfried R u p p e r, Afr. 28, 1. 10. 1939 Oberleutnant. — Wilhelm R ö s s i g e r, Afr. 27, Oberleutnant in einem Sturzkampfgeschwader. — Georg R e i c h e l t, Afr. 18, Pfarrer, Leipzig, Bornaische Straße 121.

Sonstiges: Dr. R e i n s t e i n, von St. Afra an die Oberschule in Plauen i. V. — Friedrich R u p p e l, Afr. 89, Pfarrer i. R., Leipzig C 1, Helfferichstraße 14. — Walter S c h u l z e, Afr. 17, Dr. jur., Assessor in der Rechtsabteilung der Sächsischen Bank, Dresden, Seefraße 18. — Hanns G e r l a c h, Afr. 19, Dr. med., Augsburg, Lauterlech 42. — Johannes A h l i g, Afr. 94, Dr. jur., Bankdirektor i. R., Berlin-Grünwald, Salzbrunner Straße 25. — Walter R e i n h a r d t, Afr. 97, Dipl.-Ingenieur, am 1. 5. 1939 als Oberregierungs- und Baurat an die Wasserstraßendirektion Breslau versetzt. — Ursula T i t z e, Afr. 26, Dr. med., Assistentenärzt, Bayreuth.

Geschäftliche Mitteilungen.

1. Der Afranische Bote erscheint dreimal jährlich, und zwar etwa zu Ostern, Michaelis und Weihnachten. Jahresbezug 3 RM., Einzelheft 1 RM. Wegen Nachlieferung von Einzelheften früherer Jahrgänge wende man sich an die Schriftleitung oder an die Verwaltung des Gemeinen Kasten!
2. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Afrahilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefern wir den Boten als Zeichen der Dankbarkeit unberechnet.
3. Die Eltern unserer Schüler erhalten den Boten unentgeltlich, falls nicht ausdrücklich ein zweites Stück bestellt wird.
4. Geldsendungen an den Gemeinen Kasten:
 - a. Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Afra, Meißen, Fürstenschule.
 - b. Konten: Stadtbank Meißen Nr. 2840,
Postsparkonto Dresden Nr. 113531.
 - c. Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zwecks der Sendung erbeten.
5. Konten des Landesschul- und Prokuraturrentamts:
Stadtbank Meißen Nr. 43 — Postsparkonto Dresden Nr. 30083.
Konto der Speisewirtschaft der Fürsten- und Landesschule St. Afra:
Stadtbank Meißen Nr. 1202.
Konto der Direktion: Stadtbank Meißen Nr. 4385.
6. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Anzeigen und Berichte über Afranierzusammenkünfte sind besonders willkommen.
7. Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen.
8. Fernsprecher des Rektors: 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hansen: 3139.
9. Ansichtskarten. Der Gemeine Kasten verkauft eine Serie neuer Ansichtspostkarten (Kreuzgang, Zwinger, Bild von der Schule) zu 50 Rpf. Es wird gebeten, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.
10. Das Afranische Merkbuch ist zur Jahrtausendfeier in 2. Auflage erschienen und kann von Altfranern zum Selbstkostenpreis von 4 RM. zuzüglich 50 Rpf. für Porto und Verpackung durch den Gemeinen Kasten bezogen werden.

Die Schriftleitung i. V. Studienrat Dr. Hansen.